

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Posten 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle and. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagungsplan kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gahr in Elbing. Verantwortlicher Redacteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Nr. 239.

Elbing, Mittwoch

11. Oktober 1893.

45. Jahrg.

## Handwerks-Organisation und Lehrlingswesen.

Vor etwa zwei Monaten hat der preussische Handelsminister Vorschläge über die Organisation des Handwerks und die Regelung des Lehrlingswesens, welche er selbst als „das unerbittliche Ergebnis vorläufiger Erwägungen“ bezeichnete, die „im Wesentlichen nur die Grundlage für weitere Erörterungen abgeben sollen“, den Behörden zugestellt und veröffentlicht. Selbstverständlich würde ein gesetzgeberisches Vorgehen auf dieser Grundlage nicht in Preußen, sondern im Reich zu erfolgen haben, da es sich um Fragen der Gewerbeordnung handelt; die Vorschläge sind demnach auch ebenso außerhalb wie innerhalb Preußens Gegenstand der Erörterung von Gewerbelagern, gewerblichen Vereinen, Innungen u. geworden. Allerdings vorderhand nur in ziemlich beschränktem Umfang; die große Mehrheit der Handwerker scheint sich bis jetzt ganz gleichgültig zu verhalten. Damit stimmt die Thatsache überein, daß, so weit Meinungen der betreffenden Kreise erfolgt sind, sie ablehnend lauteten; seitens der Zünftler, weil diese ihr Verlangen nach Zwangsinnungen mit dem Befähigungsnachweis als Vorbedingung des Gewerbebetriebes in den Vorschlägen nicht erfüllt sehen; seitens der anderen Gewerbetreibenden aber, weil ihnen die Vorteile, welche man sich von den geplanten „Fachgenossenschaften“ und „Handwerkskammern“ versprechen könnte, nicht eines so umfangreichen Apparates und der entsprechenden Kosten werth erschienen. Es bleibt abzuwarten, ob bei umfassender Veranschaulichung der Handwerker zur Begutachtung des Entwurfes sich noch ein anderes Urtheil ergibt, namentlich ob, was bis jetzt kaum geschehen ist, Abänderungsvorschläge wenigstens ein lebhaftes Interesse der Beteiligten für den gemachten Versuch bezeugen werden.

Unter den Aufgaben, welche den Fachgenossenschaften und den aus ihnen hervorgehenden Handwerkskammern gestellt werden sollen, ist eigentlich nur eine bedeutungsvolle: die Regelung des Lehrlingswesens. In dieser Beziehung wird vorgeschlagen, daß nach Abschluß der ordnungsmäßigen Lehrzeit eine Gesellenprüfung stattfinden soll. Einer solchen stehen nicht die Bedenken entgegen, welche gegen die zünftlerische Forderung eines Befähigungsnachweises für den selbstständigen Betrieb eines Gewerbes zu erheben sind; denn dieser wäre bedingt durch eine erweiterte Abgrenzung der Gewerbe gegen einander, die zu endlosen Belästigungen des Publikums und der Handwerker selbst führen und zahllosen Schikanen gegen neue Konkurrenten Thür und Thor öffnen würde. Eine Gesellenprüfung könnte, wenn Sicherheit gegen die allerdings auch hier möglichen Schikanen geschaffen wird, keinen Schaden stiften. Aber man begreift, warum die bis jetzt zu Worte gekommenen nicht-zünftlerischen Handwerker von einer solchen Veranstaltung auch keinen Nutzen erwarten, wenn man in Betracht zieht, was nach den Vorschlägen den Inhalt der Prüfung ausmachen soll, und daß in der That darüber auch kaum hinausgegangen werden kann. Die Prüfung soll sich auf den Nachweis beschränken, daß der Lehrling eingehende Kenntnisse der

im fraglichen Handwerk allgemein gebräuchlichen Handgriffe besitzt, diese mit genügender Sicherheit ausübt und über das Wesen und den Werth der zu verarbeitenden Rohmaterialien unterrichtet ist. Es kann nicht mehr verlangt werden, denn die Mehrzahl der angehenden Handwerker wird später nur für den gewöhnlichen Bedarf der großen Menge arbeiten; es wäre verfehlt, sie alle zu einer höheren Ausbildung zu zwingen, von der später nur ein kleiner Theil Gebrauch machen kann. Aber bedarf es, um diese gewöhnliche Ausbildung zu konstatieren, einer Prüfung? In jedem Beruf giebt es eine Anzahl Anwärter, welche verbummelt; so giebt es ohne Zweifel auch Handwerks-Lehrlinge, welche nichts lernen. Bei der großen Mehrzahl derselben aber bewirkt doch wohl das eigene Interesse am Erwerb der für das spätere Fortkommen erforderlichen Geschicklichkeit, daß wenigstens so viel gelernt wird, wie auch die vorgeschlagene Prüfung nur konstatieren soll; darauf wirkt auch die Sorge des Vaters um die Zukunft des Sohnes hin, indem er diesen nicht dem nächsten Stümper oder lächerlichen Menschen anvertraut; und der Lehrling selbst hat ein unmittelbares Interesse daran, daß der Lehrling wenigstens das Nothwendige lernt, denn nur in diesem Falle hat er von ihm in dem späteren Theil der Lehrzeit einen Nutzen. Es ist begreiflich, daß Beurtheiler, welche das Handwerk als Angehörige desselben kennen, nicht umständliche Veranstellungen wollen, um Ergebnisse zu erzielen, die sich in der Regel von selbst einstellen.

Für den Fortschritt des Handwerks, für seine erfolgreiche Bethätigung auf weiteren Erwerbsgebieten, welche ihm die Konkurrenz der Großindustrie nicht hat nehmen können, ist freilich eine höhere Ausbildung eines Theils des gewerblichen Nachwuchses erforderlich. Aber weil diese höhere Ausbildung nur von einem Theil derselben verlangt werden kann — da nur ein solcher sie später verwerten kann — ist es unmöglich, sie als Regel vorzuschreiben. Es muß dem Einzelnen überlassen bleiben, ob er sie erwerben will. Lehrwerkstätten, allgemeine und technische Fortbildungsschulen und ähnliche Anstalten sind dazu erforderlich. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß sie, die jetzt vom Staate, den Gemeinden oder freien Vereinigungen unterhalten werden, künftig von der geplanten Organisation des Handwerks geleitet werden könnten; dies würde derselben einen greifbareren Inhalt geben, als was sonst neben dem gewöhnlichen Lehrlingswesen in den Vorschlägen als ihre Aufgaben bezeichnet wird: Pflege des Gemeinwohlens, Förderung eines gedehlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen u. Aber es hat sich bis jetzt kein Interesse für die Uebernahme so gewichtiger — und kostspieliger! — Aufgaben bei der Erörterung der Vorschläge gezeigt. Wo eine freie Vereinigung eine Behranke für die höhere technische Ausbildung geschaffen hat, wie zum Beispiel die Uhrmacher, da wollen sie begreiflicher Weise ihre Schöpfung als eine freie beibehalten. Ob die von Gemeinden ins Leben gerufenen Behranke n unter der Leitung von Handwerkskammern bessere Erfolge aufweisen würden, als jetzt, oder ob solche Kammern derartige Schulen da begründen würden, wo sie jetzt fehlen, das steht dahin. Wir würden, wenn in diesen Beziehungen sich Bereitwilligkeit unter den Handwerksgeossen weit verbreitet erweise, keinen

Grund zum Widerspruch gegen ein Gesetz erblicken, welches zur Mitwirkung bei der Lösung derartiger wichtiger gemeinsamer Aufgaben alle Gewerbsgeossen heranzöge, auch die Widerwilligen. Aber bis jetzt fehlt jene Voraussetzung. Um für die geplante Organisation eine einigermaßen umfassende Beschäftigung zu finden, nehmen die Vorschläge für sie auch die Entscheidung von Streitigkeiten in Aussicht, welche zur Zuständigkeit der jüngst erst geschaffenen Gewerbegerichte gehören. Es ist begreiflich, wenn derartige den Interessenten nicht notwendig ersicht.

Keinen Anhang hat ferner bisher der Vorschlag wegen der Führung des „Meistertitels“ gefunden. Nach dem Entwurf darf, wer den selbstständigen Betrieb eines Handwerks anfängt, den Meistertitel nur führen, wenn er eine Gesellen- und eine Meisterprüfung eines Handwerks bestanden hat. Die Meisterprüfung kann vor einer Innung, vor einer Fachgenossenschaft oder vor einer von der Handwerkskammer aus Fachgeossen bestellten Prüfungskommission abgelegt werden. Die Prüfung darf sich nur auf den Nachweis der Befähigung zur selbstständigen Ausführung der gewöhnlich vorkommenden Arbeiten des Gewerbes oder Gewerbszweiges und auf das Vorhandensein der zum selbstständigen Betriebe des Gewerbes notwendigen gewerblichen Kenntnisse erstrecken. (Buch- und Rechnungsführung). Die unbesetzte Führung des Meistertitels soll strafbar sein. Den Zünftlern ist nun nichts an dem Meistertitel gelegen, wenn er und die vorausgehende Prüfung nicht das ausschließliche Recht zum Gewerbebetrieb verleiht — was die Absicht des Entwurfes nicht sein konnte und nicht ist. Und die Gegner der Zünftler fragen mit Recht, welchen Werth diese Titel- und Prüfungs-Einrichtung haben soll: schwerlich werde das Publikum sich darum kümmern, ob auf einem Werkstück-Schild steht: M. N. Tischlermeister, oder Tischlerwerkstatt von M. N. Ganz davon zu schweigen, daß andere, für „vornehmer“ geltende Bezeichnungen schon längst in vielen Handwerkszweigen üblich geworden. Am wenigsten scheint die Erörterung der betheiligten Kreise sich bis jetzt dem Vorschlag, Gesellen-Ausschüsse zu bilden und ihnen eine Stellung neben den selbstständigen Gewerbetreibenden in der Organisation zu geben, zugewandt zu haben. Es ist bei den heutigen sozialen Verhältnissen ein „heißes Eisen“, und daher ist begreiflich, daß sich in das heikle Thema diejenigen nicht erst vertiefen, welche dem ganzen Organisationsplan kein Interesse entgegenbringen.

## Politische Tageschau.

— 10. Oktober.

Ueber die Memoiren des Fürsten Bismarck theilt die „Rhein. Westf. Ztg.“ mit: „Es handelt sich im allgemeinen nur um gelegentliche Aufzeichnungen, flüchtige Erinnerungen an besonders hervorstepende Ereignisse aus dem Leben des früheren Reichskanzlers, knappe Charakterisierungen einzelner Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben Deutschlands und der gesamten politischen Welt seit nahezu vier Jahrzehnten eine bedeutende Rolle gespielt haben. Fürst Bismarck hat während seiner politischen Laufbahn natürlich keine Zeit gefunden, sich regelmäßige Auf-

zeichnungen zu machen. Er hat damit erst nach seinem Rücktritt in das Privatleben begonnen und demgemäß werden denn auch allein die Ereignisse unmittelbar vor, während und nach seiner jähigen Entfernung aus dem Amte im Zusammenhang und sehr ausführlich geschildert. Diesen Theil hat Fürst Bismarck seinem Privatsekretär Dr. Chrylander in die Feder diktiert und ganz selbstständig bearbeitet, während für den übrigen Theil Dr. Lothar Bucher ein sehr werthvoller Mitarbeiter gewesen ist. Sein ungewöhnliches Gedächtniß unterstützte hier den Fürsten nicht selten und half der eigenen Erinnerung des früheren Kanzlers nach. Bezüglich der Veröffentlichung dieser hochbedeutenden Denkwürdigkeiten hat der Fürst schon vor einiger Zeit ganz eingehende Bestimmungen getroffen, die nur seinen Familienangehörigen bekannt sind. Alles, was darüber in der Presse verlautete, beruht auf leeren Vermuthungen.“

Von einem Pariser Korrespondenten läßt sich die „Independance Belge“ über den dänischen Besuch des Grafen von Paris mancherlei Interessantes erzählen. Der Graf von Paris, der in Begleitung seines Reichswaters, des Abbe de Chépeles, nach Kopenhagen kam, sei in einem Hotel abgeblieben; er sei bei seiner Nichte, der Prinzessin Waldemar, welche die lebhafte Sympathie des Zars besitze, nicht vorgelassen worden; König Christian habe ihn sehr kühl empfangen, und den Zar habe er gar nicht gesehen, woraus sich auch seine rasche Abreise erkläre. Daß der Empfang den Erwartungen des Grafen von Paris durchaus nicht entsprochen hat, war schon bekannt, wenn er auch vielleicht nicht ganz so unhöflich behandelt worden ist, wie der Korrespondent der „Independance“ es darstellt.

Das Russische Reich dauert in Frankreich fort und nimmt immer neue Formen an, neuerdings diejenige des Verfolgungswahnsinns. Der Chef-Redacteur des „Figaro“, Francis Maguard, bespricht in einem Artikel die dahinschlagende Meldung über eine angebliche Entsendung von deutschen Agents provocateurs nach Paris und Toulon anlässlich der russischen Feste. Maguard bezweifelt denn doch wirklich die Richtigkeit der Meldung und ist der Ansicht, die Franzosen müßten sich vor allem gegen ihren eigenen Enthusiasmus, ihre eigenen Nerven und gegen sich selbst wehren. — Die in Paris gemachte Entdeckung, daß Italien breits gegen Frankreich zu rüsten anfangen, bezeichnet die römische „Tribuna“ mit einem milden Ausdruck als „galoppirenden Irrsinn“.

Ende der russischen Mission auf der Balkanhalbinsel. Wie aus St. Petersburg berichtet wird, hat kürzlich der offizielle „Regierungs-Anzeiger“ einen Artikel über die „Geschichte der Befreiung der Balkanvölker“ veröffentlicht, dessen Schlusssatz allenthalben großes Aufsehen erregte. Derselbe lautet, wie folgt: „Die von Rußland für das Befreiungswerk im letzten russisch-türkischen Kriege gebrachten Opfer dürften die letzten von solchen Dimensionen gewesen sein. Daß für Rußland im Osten bestandene Problem ist seinem Wesen nach als gelöst zu betrachten.“

Die spanisch-marokkanische Feindseligkeiten dauern fort. Das spanische Kanonenboot „Cuervo“ wurde am Sonnabend bei dem Cap Tez, Forcos in der Nähe von Melilla durch Mauren, die an der Küste versteckt lagen, mit Flintenschüssen angedem zu einem Phänomen stempelte. Sie ist nicht mehr Sarah, die Spindelbürre, sie ist eine nach allen Dimensionen voll entwickelte und gleich andern Gwastöchtern, mit leiblichem Reiz ausgestattete, allerdings auch schon recht überreife Schönheit. Sie will sich — vorläufig unwillkürlich — an Paris fesseln, sie hat im Verein mit dem Londoner Impresario Grau das Renaissance-Theater gepachtet, wo sie Direktorin, erste Liebhaberin, tragische Heldin, Alles in einer Person sein wird. Heil uns!

Herr Carnot entwickelt kein so vielseitiges Talent, er bedarf nicht eines solchen Aufwandes an Reclame, und trotzdem sucht auch er unser Interesse durch das Märchen von einem gegen ihn geplanten Attentat zu gewinnen. Eine Verchwörung soll gegen sein theures Haupt angesetzt worden sein, meuchlerische Dolche sind angeblich gegen seine correct befrachtete Brust gezückt. Wer sind die Meuchler? Natürlich Agenten der Dreibundspolitik, italienische Fanatiker, Banditen aus den Abruzzen. Man kennt zwar ihre Namen nicht, aber man weiß, daß sie von jenem der Alpen her unterwegs sind. Es gibt eine Vendetta für die Italiener, die in Vignes-Mortes von ihren französischen Arbeitsgeossen erschlagen oder mißhandelt wurden, es gibt vor Allem, Carnot's Erscheinen in Toulon und damit den Erfolg der Franco-Russenfeste zu vereweln. Woher man das weiß? Von einem Unbekannten, welcher jüngst auf einer Kubebank auf dem Boulevard — Magenta sitzend, das Gespräch zweier Italiener belauschte und den Inhalt dieses Gespräches von einem nahen Caféhaufe aus brieflich der Polizei meldete, anstatt, was weit practischer gewesen wäre, die sorglos plaudernden Verchwörer zu überwachen, zu verfolgen und dem nächsten Sicherheitswächter zu übergeben.

Vielleicht existirt dieser unpractische und hafenherzige Lauscher ebenso wenig, wie die unbefähigten Meuchelmörder, und die ganze Geschichte läuft hinaus — auf eine Fumtelerei des Herrn Bépine, des neuen Polizei-Präsidenten. German.

## Feuilleton.

### Pariser Chronik.

(Von unserm Correspondenten.)

\* Paris, 8. Oktober.

(Zurück! — Emile Zola. — Sarah Bernhardt. Carnot.)

In Erwartung des großen Oktober-Umzuges, der mitten in die Franco-Russenfeste fallen und den vergötterten Gästen handgreiflich zeigen wird, wie sehr die Pariser „aus dem Häuschen“ sind, wohnen wir seit drei Tagen dem nicht minder geräuschvollen Rückzuge der Sommer-Ausflügler und Ferienreisenden bei, die in schwärzlichem Gewimmel von allen Bahnhöfen ihrem städtischen Winterquartier und dem lange gemiedenen Schauplatz ihrer Berufstätigkeit zustreben. Morgen beginnt in den höheren Lehranstalten das neue Semester, welches die liebe Jugend vom sonnenigen Badestrand in das dumpfe Classenzimmer, vom besflügelten Zweirad auf die harte Schulbank, aus ländlicher Ungebundenheit in die steife Disziplin des Internats zurückzwingt, und mit dem jungen Geschlecht, welches durch die widerwärtigsten aller Unterrichtsverfahren so vorzeitig zum Casernenleben verurtheilt ist, stellen die Großen sich ein, froh, daß sie nun wieder für lange Monate keine Aufsicht zu üben noch zu befürchten haben.

Tout-Paris weilt wieder in Paris, vollzähliger sogar als wir es sonst um dieselbe Jahreszeit versammelt sehen dürfen. An der Spitze der Helmsgekehrten begrüßt die gutgesinnte Boulevardpresse den Landesvater, Carnot den Correcten, der geteilt im Schloßhof zu Fontainebleau ebenso feierlich, wenn auch weniger traurig als einst an derselben Stelle sein Amtsvorgänger Bonaparte von seinen Getreuen Abschied nahm. Auch Emile Zola ist uns zurückgegeben, und Sarah Bernhardt und Ernest Meyer. Sie nahen,

sie kommen die Himmlischen alle! Und Allen singen die Reporter Dithyramben — oder Spottlieder. Emile Zola besonders wird mit den Epigrammen überschüttet, welche von Alters her den Triumphzug zum Capitol begleiteten. Er kommt in der That als Triumphator von London zurück, wo er ohne jeden Auftrag einem Journalistentag beizuwohnt und im Namen des gesammten literarischen Frankreich über die Presse und ihre verschiedenartige Organisation, über anonyme Mitarbeiterchaft oder unterschrittlch beglaubigte Verantwortlichkeit, über Inzeratenwesen und andere technische Fragen mit gewohnter Unkunde ganz ungewöhnliche Abgeschmacktheiten zu Markte trug. Die Engländer, die seine Rougon-Macquart-Romane mit lobenswerthester Vorsicht polizeilich anzuweisen lassen, machten dem Verfasser dieser geschmacklos-langweiligen Unanständigkeit das Compliment, er habe die ganze Welt und nun auch noch ihr Inselreich erobert. Und Zola glaubte das! Dem Correspondenten eines großen deutschen Blattes, der ihm recht überflüssiger Weise die Ehre eines Interviews anthat, gab er in Bezug auf die Nebenschlagwerke seiner Landsleute die beruhigende Versicherung: „Wir wollen keinen Krieg, weder ich, noch die Minister, noch das Volk.“ Auch das scheint er geglaubt zu haben, denn er leidet, wie kaum ein Victor Hugo vor ihm, an einer ebenso aufrechten wie maßlosen Selbstüberschätzung. Er bildet sich allen Ernstes ein, er sei das literarische Frankreich, obwohl mit Ausnahme eines obskuren Bummelliteraten — Paul Alexis heißt dieser Famulus — sämtliche Schriftsteller des Landes sich von ihm losgelagt haben und sich über ihn lustig machen. Nun scheint sein Größenwahn sich gar zu der Vorstellung vertritt zu haben, er vertrete oder leite gar das politische Frankreich, und gebiete über Krieg und Frieden. Selbstverständlich konnte der große Naturalist nicht auf englischem Boden weilen, ohne das Material zu einem „wissenschaftlichen“ Roman zu sammeln, der uns endlich einmal „London“ gründlich, erschöpfend, nach eigener

Anschauung und eignen Erlebnissen eines scharfsichtenden Sociologen schildern soll. Das gäbe den vierten Theil zu dem schon früher angekündigten dreibändigen Cycus „Bourdes-Rom-Paris“, als dessen Gegenstände der Nihilismus, der kirchenpolitische Opportunismus und der Socialismus bezeichnet werden. Eine nicht abzusehende Reihe von Fortsetzungen steht in Aussicht, denn Zola ist von keiner Entdeckung der chemischen Metropole so begeistert, daß er auch die übrigen Hauptstädte — vorläufig der alten Welt — zu entdecken und literarisch zu erschließen beabsichtigt. Vorläufig läßt Paris unbindig über Zola's Ansprüche auf die literarische Alleinherrschaft, über seine großmüthigen Friedensversicherungen und über seine Rundreisefroman Entwürfe. Paris läßt nicht minder herzlich über die Art, wie die andern Gewaltigen des Tages bei der Heimkehr für ihre werthe Person Reclame machen. Sarah Bernhardt erzählt den Reportern einen ganzen Schauerroman von ihrer eben beendeten Dollarjagd durch Amerika. Im Hafen von Rio de Janeiro will sie bei der Abfahrt mit genauer Noth dem Bombardement Seitens der Rebellenflotte entronnen sein. Kurz vorher wäre sie in der Hauptstadt Brasiliens beinahe einem Meuchelmord zum Opfer gefallen, einem Attentat, welches sich unter so geheimnißvollen Umständen abspielte, daß wir erst jetzt aus dem Munde der Künstlerin selber Kunde davon erhalten. Selbstverständlich sind ihr in Rio auch Diamanten gestohlen worden. Jede Bühnenprinzessin, die etwas auf sich hält, läßt sich wenigstens einmal im Jahr oder im Verlauf eines Gastspiels ihre Diamanten fohlen. Aber Sarah geht in Befolgung dieser Regel zu weit, sie treibt mit der berechtigten Eigenthümlichkeit Mißbrauch, indem sie uns zumutet, ihr die gestohlenen Juwelen mit 250,000 Francs in's Credit zu schreiben.

Sie hat sich übrigens sehr zu ihrem Vorthell verändert. Das Matronenalter hat ihr alle die Vorzüge der Contour gebracht, deren gänzlicher Mangel sie

gegriffen. Ein Matrose wurde verwundet. Das Kanonenboot erwiderte sofort mit einem Mitrailleurfeuer. — Nach Meldungen aus Mexiko sagte ein aus dem Innern des Landes gekommener Maure aus, daß die Mauren bei dem Kampfe vom 2. Oktober 120 Tote und 300 Verwundete hatten. — Des Nachts schlichen sich die Mauren an Mexiko heran und schloßen auf die spanischen Wachtposten. — Der Gouverneur der Stadt hatte am Sonnabend eine Besprechung mit dem Pascha, welcher den Sultan von Marokko vertritt. Der Pascha verlangte Handelsfreiheit zwischen Mexiko und dem Gebiete der Nubien. Der Gouverneur lehnte die Forderung ab, indem er erklärte, zuvor müßten die Urheber des Ueberfalls vom 2. Oktober bestraft werden. In einer zweiten Besprechung bot der Pascha dem Gouverneur seine Mitwirkung bei dieser Bestrafung an.

## Deutsches Reich.

\* **Berlin, 9. Okt.** Der Kaiser ist gestern Abend kurz nach 8 Uhr unter dem Jubel der zahlreich herbeigeströmten Menge von Traktanten abgereist. Als der Zug sich in Bewegung setzte, stimmte das Publikum die Nationalhymne an. Heute Vormittag um 10 Uhr 55 Min. ist der Kaiser in Eberswalde eingetroffen und wurde am Bahnhof von der Kaiserin, die sich von Potsdam heute früh dorthin begeben hatte und eine Viertelstunde vor dem Eintreffen des Kaisers in Eberswalde anlangte, begrüßt. Das Kaiserpaar fuhr alsbald von Eberswalde nach Jagdschloß Hubertusstock. — Wie bestimmt verlautet, ist der Kronprinz von Italien à la suite des Infanterie-Regiments Nr. 145 gestellt worden, zu dessen Chef sich der Kaiser bei den letzten Manövern in Elsaß-Lothringen erklärt hatte.

— Der Stapellauf des auf der Kieler Kaiserlichen Werft erbauten Panzerschiffes „S“ ist für diese Woche angelegt.

— Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck soll, wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, sich Professor Schwening in günstigster und hoffnungsvoller Weise ausgesprochen haben. Gerade in der letzten nun überstandenen Krankheit habe sich die kräftige Constitution des Fürsten wieder bewährt. Der nächsten Zukunft sehe Schwening bezüglich des Fürsten mit großem Vertrauen entgegen.

\* **Leipzig, 9. Okt. r.** Die „Vj. Neust. Nachr.“ melden aus Friedrichs. Fürst Bismarck hat gestern in Begleitung Schwening's eine zweifundige Ausfahrt unternommen, bei welcher er sich in froherer Laune befand. Zum Inspektor des benachbarten Gutes Schoenau äußerte er humorvoll, er habe schon geglaubt, man wolle ihn holen, doch sei es noch einmal gut vorübergegangen. Heute Nachmittag machte Fürst Bismarck bei heiterstem Wetter einen größeren Ausflug zu Wagen mit Professor Schwening. Nachmittag ist Graf Ranau mit Familie angekommen. Im Uebrigen ist der Fürst noch sehr der Schonung bedürftig und werden Besuche in der nächsten Zeit nicht angenommen.

\* **Wiesbaden, 9. Okt.** Dem „Rhein. Kurier“ zu Folge verbleibt die Kaiserin Friedrich bis Ende dieses Monats in Homburg und begibt sich sodann nach Berlin, wo sie sich bis zur Entbindung der Prinzessin Victoria von Schaumburg-Lippe aufhalten gedenkt.

\* **Seidelsberg, 9. Okt.** Die bayrischen Tabakpflanzler hielten gestern hier eine Versammlung ab, bei welcher die Tabakfabriksteuer-Entwürfe. Es wurde beschlossen, energisch für Einführung der Fabriksteuer einzutreten, wenn gleichzeitig die Inlandsteuer aufgehoben wird und der Tabakzoll auf seiner jetzigen Höhe erhalten bleibt.

## Frankreich.

**Paris, 9. Okt.** Der „Figaro“ veröffentlicht ein Interview mit dem Admiral Avelane, welches in Cadix an Bord des Panzers „Kaiser Nikolai“ stattgefunden. Darnach wird das russische Geschwader sich heute über Cartagena nach Barcelona begeben und in Toulon am Vormittag des 13. October eintreffen. — Die Direktion der Tabakfabrik wird für die Dauer der Russenreise Extrazüge mit ermäßigten Preisen von der Elsaß-Lothringischen Grenze nach Paris veranstalten, um den Bewohnern der deutschen Grenzorte Gelegenheit zu geben, an den Festlichkeiten Theil zu nehmen. — Laut einem Telegramm aus Batavia liegt Ferdinand Lesseps im Sterben; sämtliche Familienmitglieder sind nach Schloß Chesnay berufen worden. — Der Zustand des Marschalls Mac Mahon verschlimmert sich täglich und man erwartet eine baldige Katastrophe.

## England.

**London, 9. Okt.** Die Regierung beabsichtigt behufs Anbahnung eines Vergleiches zwischen den Grubenarbeitern und Grubenbesitzern eine gemeinsame Konferenz zu veranstalten. — Gegenüber den Demontis der auswärtigen Blätter halten die tonangebenden hiesigen Zeitungen die Nachricht aufrecht, daß König Humbert das britische Geschwader in Spezia persönlich begrüßen werde.

## Belgien.

**Charleroi, 9. Okt.** Die Lage hat sich heute verschlimmert; die Anzahl der Ausständigen ist auf 22,000 gestiegen.

## Italien.

**Rom, 9. Okt.** „Capitale“ erzählt, daß König Humbert dem Fürsten Bismarck das Schloß Capo di Monte bei Neapel zum Aufenthalt angeboten habe, was Bismarck jedoch dankend abgelehnt.

## Zur Choleraepidemie.

Von Sonnabend Nachmittag bis Montag Vormittag sind in Stettin laut Mittheilung des dortigen Polizeipräsidenten 6 cholera-verdächtige Fälle angemeldet, bei 2 derselben ist bereits asiatische Cholera konstatiert worden.

Das Reichsgesundheitsamt hat seit Sonnabend neue Nachrichten nicht erhalten außer der am Sonntag schon telegraphisch bekannten Erkrankung einer zweiten Person an Bord des schwedischen Dampfers „Hjalmar“ in Kiel.

Auf dem Dampfer „Ruffia“ der Hamburg-Amerikanischen Packetschiff-Aktiengesellschaft sind während der Reise nach New-York 5 Personen unter verdächtigen Erscheinungen gestorben, jedoch sind nach Mittheilung der Hamburg-Amerikanischen Packetschiff-Aktiengesellschaft die Todesfälle nicht auf Cholera zurückzuführen. Der Dampfer, dessen Passagiere gelandet sind, dürfte nach zweitägiger Quarantäne morgen wieder freigegeben werden.

## Kunst und Wissenschaft.

\* **Das für die Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 zu erbauende große Teleskop** scheint nach Berichten in der „Science pour tous“ ernstlich in Angriff genommen zu werden. Bisherige Länge des Fernrohrs von 40 Meter soll angeblich der Mond

so erscheinen, als wenn man denselben aus einer Entfernung von nur einer Meile mit freiem Auge sehen würde, und zwar wird dies folgendermaßen begründet. Durch die jetzigen größten Fernrohre sieht man den Mond, welcher eine Entfernung von durchschnittlich 50,000 Meilen von der Erde hat, auf 15 Meilen herangerückt, bei einem Teleskopspiegel von 3 Meter Durchmesser würde er demgemäß auf nur eine Meile herangerückt. So sind die Illusionen der Pariser Astronomen und Optiker. Ein derartiger Spiegel würde ungefähr 8000 Kilogramm Gewicht haben bei einer Dicke von einem halben Meter. Dies sind Größenverhältnisse, die bei der jetzigen modernen Technik nicht zu den Unmöglichkeit gehören. Wenn, wie man annimmt, die Ausführung gelingt, soll das Fernrohr in einer Höhe von zwei- bis dreitausend Meter (!) aufgestellt werden, damit man nicht durch die über der Erde liegenden trüben Luft- und Wolkenschichten in der Beobachtung gestört wird.

## Aus aller Welt.

\* **Eine furchtbare Bluttat** ist am Montag in Köln verübt worden. Vormittags 9 Uhr überfiel ein Schneidergeselle seine in der Achterstraße wohnende Geliebte und tödtete sie durch einen Stich ins Herz. Auf den Hilferuf des Mädchens eilte die in demselben Hause parterre wohnende Ehefrau eines Friseurs in das obere Stockwerk, wo sie von dem Mörder gleichfalls einen Stich in die Herzgegend erhielt, der nach Aussage des Arztes tödtlich ist. Der Mörder versuchte auf seiner Flucht auch auf den ihm entgegenkommenden Friseur einzudringen, wurde jedoch festgenommen, ehe er weiteres Unheil anrichtete. Der Verhaftete trug sich schon lange mit dem Gedanken, seine Geliebte zu ermorden. Er führte die That aus, als die Mutter seiner Geliebten sich in der Kirche befand.

\* **Zur Hinrichtung** des früheren Bismarckwächters Thiem in Breslau schreibt man von dort: Thiem wurde nach der That im Dezember 1890 sofort verhaftet. Von dieser Verhaftung bis zur Aburtheilung hat das Militärgerichtsverfahren einen Zeitraum von 2 1/2 Jahren beansprucht. Es sind dreimal Kriegsverbrechen abgehandelt worden, zwei in Breslau, eins in Polen. Die letzten Worte des Verurtheilten waren, daß er völlig unschuldig sei. Die Breslauer Einwohnerhaft, die bei dem Bekanntwerden des Todes an der Sache den größten Antheil nahm, hat weiterhin bei der Heimlichkeit des kriegsgerichtlichen Verfahrens nicht das Mindeste mehr erfahren bis zur Veröffentlichung über die jetzt vollzogene Hinrichtung. Auch dieser Fall zeigt, wie unzulässig das gegenwärtige Verfahren der Militärgerichte und überhaupt die Militärgerichtsbarkeit ist namentlich in Fällen, in denen es sich um ganz gemeine Verbrechen handelt.

\* **Ein hoffnungsvoller Knabe**, der 15jährige Fleury, stand am Mittwoch vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht. Er war nach der „Frankf. Ztg.“ als Schreiber bei einem Advokaten bedienstet, dem er 100 Francs stahl und davonließ. Das war aber nicht der eigentliche Gegenstand der Verhandlung. Der Junge ging mit dem gestohlenen Gelde hin, um sich als Impresario und Konzertunternehmer zu etabliren. Er verkehrte in einem Kaffeehause in der rue de Bretagne, dessen Besitzer auch einen großen Saal zu vermieten hat. Eines Tages prangte an den Säulen des Stadtviertels eine Anündigung, welche in großen Buchstaben ankündete: „Nächsten Sonntag, im Saale des Eden du Temple, 49 rue de Bretagne, große Matinee, unter gefälliger Mitwirkung von Künstlern und Künstlerinnen der Großen Oper, der Comédie française, des Opéra und anderer Theater ersten Ranges, sowie der hervorragendsten Concertbühnen; zum Besten eines Waisenhauses. Preis einer Eintrittskarte 1 Franc. Gefeiert: der Sekretär: Fleury; der Präsident des Comitees: Méjères.“

Der „Sekretär Fleury“ war der kleine Spitzbube selbst; zum Comiteepäsidenten aber hatte er den honorablen Herrn Méjères, Mitglied der französischen Akademie, gemacht, ohne daß dieser gelehrte und geachtete Mann eine Ahnung davon hätte. Das Büchlein Fleury begab sich früh zum Syndikat der Pariser Bühnenkünstler, in der Grange-Batelière, und bestellte für seine Matinee eine Anzahl Artisten zum Gesamthonorar von 150 Francs. Es waren wohl keine Sterne ersten Ranges, doch erliefen der Range wieder zur festgesetzten Zeit wieder beim Syndikat und ließ mit der ersten Meile von der Welt die versammelten Herren und Damen Probe singen. Er zeigte sich sehr bescheiden, und als es Sonntag wurde, kamen die Künstler nach einander in das Eden du Temple und — stießen sich die Nasen wund an der verschlossenen Thür. Im ganzen Hause wußte man nichts davon, daß ein Konzert stattfinden sollte. Diefelbe Auskunft wurde hernach dem Publikum zu Theil, das in nicht geringer Zahl anrückte. Der Junge hatte außer den Plakaten auch Eintrittskarten drucken lassen und von denselben eine erhebliche Anzahl, mehrere hundert, abgesetzt. Dann verschwand er mit dem Gelde und vertrat es in der Gesellschaft seiner beiden Schwwestern, die er vom elterlichen Hause fortlockte. Mittwoch also fand die Verhandlung dieses Falles statt. Der junge Fleury antwortete dem präsidirenden Richter: „Ich brauchte Geld, um die Betrübnisse meiner älteren Schwester zu zerstreuen, welche viel von der Härte unseres Vaters zu leiden hat.“ „Du elender Schlingel!“ hörte man in diesem Moment den Papa des Knaben aus dem Auditorium dazwischen rufen. Der junge Angeklagte wandte sich um und sagte: „Nicht ich bin es, der Dich anklagt, sondern meine Schwester selbst behauptete so; sehe Dich mit ihr auseinander.“ — „Aber das ist ja eine Infamie!“ jammerte Fleury. Der Richter gebot Schweigen. „Ich fordere, daß der nichtswürdige Knabe in ein Korrekthaus gegeben wird.“ Ichrie aber der bedauernswerthe Vater, und damit hatte er gleichsam selber das Urtheil über seinen hoffnungslosen Sohn gesprochen, denn der Gerichtshof schickte denselben in der That bis zur Erreichung seines zwanzigsten Jahres in ein Korrekthaus.

## 3. westpreussische Provinzial-synode.

Danzig, 9. October.

Heute berathete die Synode zunächst den Antrag Ebel und Genossen, in welchem das Consistorium ersucht wird, dahin zu wirken, daß bei Abtrennungen neuer Gemeinden die alten Stellen als solche entschädigt werden, jedenfalls aber die augenblicklichen Inhaber Zeit ihres Lebens den entstandenen Ausfall ersetzt bekommen. Herr Farrer Ebel - Graudenz begründete seinen Antrag in längerer Rede. Es sei zwar dankbar anzuerkennen, daß in der letzten Zeit 40 neue Stellen begründet worden seien, aber das sei nicht zu billigen, daß durch die Gründung neuer Stellen die Inhaber anderer Stellen empfindlich geschädigt würden. Die westpreussischen Pfarrstellen

seien nicht besonders gut dotirt, um so mehr machten sich die Abzüge bemerkbar. So habe ein Pfarrer von seinem Einkommen von 3000 Mk. eine Einbuße von 600 Mk. durch die Gründung einer neuen Stelle erlitten. Der Einnahmeausfall der beiden Geistlichen in Graudenz betrage für jeden 1000 Mk. Das sei doch kränkend für einen Mann, der 30 Jahre im Amte sei; einem anderen Beamten würde so etwas nicht passieren. Die Pfarrer hätten allerdings keinen Rechtsanspruch auf Entschädigung, jedenfalls aber einen Billigkeitsanspruch. Herr Miquel lese viellecht auch einmal eine Synodalverhandlung, und dann könne er daraus ersehen, wie bescheiden die Forderungen der Geistlichen seien, sie wollten gar nicht mehr haben, sie wollten bloß nichts verlieren. Consistorialpräsident Meyer erkannte die von dem Vorredner erwähnten Mängel an, doch ständen letzter dem Consistorium keine Mittel zur Abänderung zur Verfügung. Es bleibe in den meisten Fällen nur der Gnadensfonds übrig. Er sagte zu, eine Enquete über die Verringerung der Gehälter der Geistlichen anstellen zu wollen und auf Grund dieser beim Ministerium vorstellig zu werden. Ob aber seine Vorstellung etwas helfen werde, könne er nicht wissen. Der Antrag wurde dann einstimmig angenommen.

Nach dem Kirchengesetz vom 18. Juli 1892 ist die Wahl von Ersatzmännern für die ausgeschiedenen Mitglieder der General-synode vorgesehen, auch war die Wahl von Stellvertretern vorzunehmen. Ueber die Personen der zu wählenden Stellvertreter und Ersatzmänner war eine Vereinbarung zwischen den beiden Gruppen erzielt worden, so daß die Wahl durch Acclamation erfolgte. Es wurden gewählt zu Stellvertretern die Herren: Pfarrer Dr. Claas-Braun, Superintendent Schaper-Woglass und Gymnasial-director Dr. Kahle-Danzig; zu Ersatzmännern die Herren Superintendent Schlewe-Bessen, Superintendent Drejer-Br. Stargard, Superintendent Strelow-Lüben, Dr. Bonstedt-Zentau, Hauptmann Nöhrig-Mirchau, Stadtschulrath Dr. Dams-Danzig, Superintendent Rarman-Schwyz, Superintendent Rühmann-Mockau und Realgymnasial-Director Dr. Böll-Danzig.

Die Synode beendete Montag Nachmittag die Verhandlung über die Formulare für Nebengottesdienste an Sonn- und Festtagen, Wochengottesdienste und Gottesdienste aus besonderen Veranlassungen und billigte das Schlussresultat der Commission, welches sich dahin ausspricht, daß der Entwurf neben vielem Bewährten und Vortrefflichen doch auch Minderwerthiges biete, und an den evangelischen Oberkirchenrath das Eruchen stellt, derselbe wolle den Entwurf einer erneuten sorgfältigen Sichtung und Ueberarbeitung unterziehen.

Nachmittags 4 Uhr versammelten sich die Mitglieder zu einem gemeinsamen Mittagmahl in der „Concordia“. Die letzte Sitzung findet Dienstag Vormittag um 10 Uhr statt. (D. Z.)

## Lokale Nachrichten.

### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten

11. October: Veränderlich, Regenfälle, herblich, kühl, starker Wind, Sturmwarnung.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 10. October.

\* **Der Herr Ministerpräsident Graf Eulen-burg** traf gestern, von Duttainen kommend, mit dem um 9 Uhr 43 Minuten hier ankommenden Zug von Gubenboden ein und fuhr mit dem Courtzug um 10 Uhr 12 Minuten nach Berlin weiter.

\* **Todesfall.** Ein vielen Elbingern lieber Bekannter, der tgl. Musikdirector Landen in Königsberg, ist gestern durch den Tod von längerem Leiden erlöst worden. Er war unter Woltersdorff Capellmeister des Theaters, wurde später Dirigent der musikalischen Akademie und des Männergesangsvereins „Viederfreunde“ in Königsberg, auch leitete er die Concerte des philharmonischen Vereins daselbst. Den Elbingern ist er als umsichtiger und energischer Dirigent bei den Sängereisen in gutem Andenken, das sie ihm auch über das Grab hinaus bewahren werden!

\* **Der Gewerbeverein** hielt gestern eine außerordentliche Versammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Director Dr. Nagel, eröffnete die Versammlung mit Erstattung des Jahresberichts. Darnach zählt der im Jahre 1828 gegründete Verein gegenwärtig 255 Mitglieder und 6 Ehrenmitglieder, nachdem er im verfloffenen Vereinsjahre 5 Mitglieder durch den Tod und einige durch Fortzug von hier verloren hat. Die von dem Gewerbeverein Centralverein der Provinz Westpreußen veranstaltete gewerbliche Ausstellung in Königsberg wurde auch von Mitgliedern des hiesigen Vereins besucht. Die nächste Ausstellung findet im Jahre 1894 in Marlenwerder statt. Im vergangenen Jahre wurden 22 Vorträge gehalten. Der Unterricht der im Jahre 1878 gegründeten Maschinen- und Heizerschule wurde von 33 Leuten mit gutem Erfolge besucht. Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildet Rechnungslegung und Decharge. Die Rechnung schließt in Einnahme und Ausgabe mit 1748,91 Mk. ab. Das Vermögen des Vereins beträgt 7538,88 Mk. gegen 7192 Mk. im Vorjahre. Die von den Rechnungs-Revisoren ausgesprochene Decharge wird von der Versammlung angenommen. Der nächstjährige Etat wird auf 1800 Mk. festgesetzt. Es wird zur Wahl des Curatoriums der Heizerschule geschritten. Das Curatorium der Heizerschule besteht aus dem Vorsitzenden des Gewerbevereins, dem Kassensührer desselben und einem Sachverständigen, welcher Mitglied des Vereins ist und drei Sachverständigen, welche nicht Mitglieder sind. An Stelle des Herrn Zimmermeister Müller wird Herr Gasanstalts-Director Gellendien auf drei Jahre als Sachverständiger ins Curatorium der Heizerschule gewählt. Es folgt die Vorstands-wahl. Als Vorsitzender wird Herr Director Dr. Nagel auf ein Jahr wiedergewählt. Für Herrn Ober-Ingenieur Straube wird als stellvertretender Vorsitzender Herr Stadtrath Krüger auf ein Jahr gewählt. Für Herrn Gymnasiallehrer Copeller wird zum Schriftführer Herr Ingenieur Kroymann, als Ordner der Vorträge Herr Apothekenbesitzer Peltzow ebenfalls auf ein Jahr gewählt. Zum Kassensührer wird Herr Kaufmann Seby, zum Bibliothekar Herr Buchhändler Meißner, zum Delonomie-Berwalter Herr Zahnarzt Rodenberg, sämtliche auf ein Jahr wiedergewählt. Den sechsten Punkt der Tagesordnung bildet die Besprechung über den Tag des Stiftungsfestes. Das 66. Stiftungsfest wird am Sonnabend, 5. März 1894 in der üblichen Weise gefeiert werden. Die Tagesordnung schließt mit einer eingehenden Besprechung über die Erwerbung eines Vereinshauses und der Korporationsrechte für

den Verein. Der Vorstand des Vereins wird von der Versammlung beauftragt, vorbereitende Schritte dazu zu thun, daß das Haus Alter Markt 11, das jetzige Polizeigebäude, in welchem seit dem Bestehen des Vereins die Sitzungen getagt haben, von der Stadt Elbing käuflich erworben wird. Um die Korporationsrechte für den Verein zu erwerben, wird bei der hohen Staatsbehörde ein diesbezüglicher Antrag gestellt werden. Schluß der Versammlung um 10 1/2 Uhr.

\* **Der hiesige Ortsverband des Werkmeistervereins** hat in seiner letzten Versammlung beschlossen, für die Mitglieder eine Hilfs-Krankenkasse einzurichten. Der jährliche Beitrag pro Mitglied ist auf 2,40 Mk. festgesetzt und gelangt mit monatlich 0,20 Mk. zur Erhebung. Den Mitgliedern wird in Erkrankungs-fällen für die Zeit der Erkrankung von mehr als 8 Wochen eine Unterstützung von 30 Mk. monatlich in Aussicht gestellt.

\* **Von der Schichau'schen Werft.** Die Reparaturen an der auf der Schichau'schen Werft in Danzig liegenden Yacht der Kaiserin von Oesterreich „Miramare“ nähern sich ihrer Vollendung. Diefelbe erhält gegenwärtig einen blendendweißen Anstrich, während der Oberdeckelation, in dem sich die Kaiserin mit ihrem Gefolge während der Fahrt meistens aufzuhalten pflegt, eine aufbraune Farbe erhält. Der neue Dampfessel des Schiffes, welcher in Elbing fertiggestellt ist, wiegt nicht weniger als 700 Ctr.

\* **Erstappter Dieb.** Einem hiesigen Uhrmacher wurden kürzlich zwei werthvolle Uhren aus seinem Verkaufsgeschäft gestohlen. Nunmehr ist es gelungen, den Dieb in einem hiesigen Fabrikarbeiter zu ermitteln. Die gestohlenen Uhren hatte der Mensch freilich bereits veräußert.

\* **Stadttheater.** Morgen (Mittwoch) bleibt das Theater geschlossen. Da die für gestern projectirte Aufführung von „Der Kaufmann von Venedig“ wegen einer Erkrankung des Frl. Konrad ausfallen mußte, so ist die Aufführung dieses interessanten Werkes für Donnerstag in Aussicht genommen. Die Rolle des Shylock liegt in den Händen des Herrn Sieg, der im vorigen Winter am Stadttheater in Königsberg engagirt war und auch für uns kein Unbekannter sein dürfte, da der Künstler im April d. J. hier ein zweimaliges Gastspiel absolvirte und einen großen Erfolg erzielte. Es ist Herr Director Gottschied gelungen, diesen trefflichen Character-Darsteller für diese Saison zu verpflichten. Da auch die anderen Rollen mit den ersten Kräften unseres Ensembles besetzt sind, so sieht uns ein genuehrlicher Abend bevor.

\* **Die Damenhüte im Theater.** Der Billeteur: „Bergelien Sie, meine Dame, von heute ab dürfen im Parket die Damen keine Hüte mehr tragen.“ Die Dame: „Barum?“ Der Billeteur: „Polizeiliche Verordnung.“ Die Dame: „Mir gleich, ich habe mein Bittel und bestehe auf meinem Platz.“ Der Billeteur: „Dann müssen Sie Ihren Hut in die Garderobe geben!“ Die Dame: „Was? Diesen entzündenden Hut? Ich habe ihn mir extra für's Theater machen lassen. Nie! Ich behalte ihn auf dem Kopf!“ Der Billeteur: „Unmöglich — wenn Sie wollen, wird man Ihnen das Eintrittsgeld zurückzahlen.“ Die Dame: „Nein, ich will in's Theater.“ (Nach einigen Unterhandlungen kauft sich die Dame einen Platz im ersten Rang, wo die „behüteten“ Damen zugelassen werden — ihren Hut giebt sie in die Garderobe.) Ein Herr, der dem Vorfall beigewohnt: „Bardon, meine Gnädige, möchten Sie mir nicht sagen, warum Sie hier den Hut ablegten, den Sie im Parket absolut aufbehalten wollten?“ Die Dame: „Weil es mich hier nicht amüßet, den Hut aufzubehalten — hier genirt er Niemanden!“ (Aus dem Pariser „Figaro“.)

\* **Die Promenade auf der rechten Seite der Holländer-Chauffee** wird von der Ede der Bahnhofs-Anlagen bis zum Elbwalder Wege nunmehr eine wesentliche Verbreiterung erfahren. Das hierzu erforderliche Terrain ist bereits seitens der Bahnverwaltung an die Stadt abgetreten und wird mit dem Ausrotten der auf dieser Fläche stehenden Bäume begonnen. Der Graben an der Chauffee längs des Güterbodens wird durch Regen von Höfen trocken gelegt. Es wäre aus sanitären Rücksichten wünschenswerth, daß der auf der linken Seite der Chauffee gelegene Graben ebenfalls drainirt würde, damit die abscheulichen Dünste, die demselben entspringen, nicht auch fernher die Luft verpestet.

\* **Warnung.** Ein „menschenfreundliches Institut“, welches sich „Comptoir Montmartre“ nennt, besteht in Paris. Dieses Institut erläßt jetzt wieder in Deutschen Zeitungen große Annoncen, in denen es in Zahlungsbedrängniß befindlichen Schuldnern Hilfe aus ihrer Geldklemme verspricht. Das Institut liefert den Leuten, wenn sie mit ihm in Verbindung treten, sogenannte „Kellerwechsel“. Vor dem Empfang dieser Hüthe von Wechsel muß der Schuldner in gutem baaren Gelde Provision und Zinsen für die Wechsel nach Paris senden, und diese Provision und Zinsen bilden den fetten Gewinn der Schwindelbank. Wer den Schuldnern einen solchen Wechsel abnimmt, fällt damit auf Kluglichte herein und hat noch dazu die hohen Provisionskosten und sonstigen bedeutenden Spesen dieser auf Pariser Acceptanten lautenden Wechsel zu tragen. Einem Bankhause in Meise sind in der letzten Woche vier solcher Wechsel zum Kauf angeboten worden. Eingezogene Erkundigungen ergaben, daß die Acceptanten der über Beträge bis zu 1200 Franc. lautenden Wechsel lauter zahlungsunfähige, in Pariser Hinterhäusern, in Dachkammern z. hauende Personen seien. Natürlich wurde daraufhin die Diskontirung der Wechsel abgelehnt.

\* **Für die im Malergewerbe beschäftigten Lehrlinge und Gesellen**, welche zum Besuche der staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule verpflichtet sind, ist auch für das kommende Jahr wieder die Einrichtung getroffen worden, daß die Schüler im Sommerhalbjahre vom Besuch der Fortbildungsschule befreit bleiben. Dieser Ausfall an Unterrichtszeit wird dadurch ausgeglichen, daß die Malerlehrlinge im Winterhalbjahre zu der doppelten Zahl von Unterrichtsstunden herangezogen werden. Es werden somit im Winterhalbjahre wöchentlich 16 Unterrichtsstunden (nämlich 8 Stunden für Zeichnen und Malen und je 4 Stunden für Rechnen und Deutsch) ertheilt und zwar mit der Maßgabe, daß die Mal- bzw. Zeichenstunden auf 2 Vormittage und die Stunden für Rechnen und Deutsch auf 4 Abende gelegt werden.

## Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 9. Okt. Am Sonnabend Abend wurde auf dem Ueberwege vom Sobothor-Bahnhofe nach dem Rangir-Bahnhofe Vegetor die Leiche eines dem besser situirten Klassen angehörigen älteren Mannes gefunden, nach einer Bude auf dem Leichter gebracht und gestern durch Feuerwehmannschaften nach dem Bahnhofe geschafft. Die Leiche ist bis jetzt noch nicht er-

Telegramme

„Altpreußische Zeitung“

Friedrichshagen, 10. Okt. Der Prinzregent von Bayern sprach der Fürstin Wismar in einem sehr hübschen Telegramm seine tiefen Empfindungen aus für das Wohlgehen ihres Gemahls mit den wärmsten Wünschen für die völlige Genesung desselben.

Paris, 9. Okt. Eine Note des Kriegsministers erklärt bezüglich der Ausrückungen des Generals de Coors über die Reserveoffiziere, der General habe seine Bemerkungen vom Standpunkte der Armeeführung aus gemacht, welche die völlige Durchbildung der Reserveformationen im Auge habe, die nur durch fortwährende Anstrengungen zu erzielen sei. Die Armeeführung erkenne die Nützlichkeit der Reservecadres an, wünsche aber nicht, daß sich bezüglich derselben falsche Anschauungen verbreiten, die zu argen Enttäuschungen führen könnten.

Paris, 10. Okt. Nach einer Depesche, welche einer hiesigen Agentur aus Rom zugeht, soll das von der Staatsanwaltschaft neuerdings beschlagnahmte Actenbündel Taulongos fast nichts enthalten, das auf die Vorgänge bei der Banco romana irgend wie Bezug hätte. Es sollen vielmehr meist alte Telegramme Victor Emanuels aus der Zeit vorgefunden worden sein, bevor Taulongo die Leitung der Bank übernommen hatte. Dieselben beziehen sich auf den Ankauf von Pferden des Gutes Castel Porciano u. s. w., überhaupt auf Angelegenheiten, bei denen Taulongo die Vermittelung übernommen hatte.

Warschau, 10. Okt. Wie aus Mielsch gemeldet wird, wurde der preussische General Fürst Anton Radziwill bei einer Spazierfahrt aus dem Wagen geschleudert und am Kopfe schwer verletzt.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Table with 3 columns: Location (Berlin, London, etc.), Date (10. Oktober), and various market data points.

Table with 3 columns: Product (Weizen, Roggen, etc.), Date (10. Okt.), and prices.

Table with 3 columns: Location (Königsberg), Date (10. Oktober), and market data.

Danzig, 9. Oktober. Getreidebörsen.

Table with 3 columns: Commodity (Weizen, Roggen, etc.), Date (9. Okt.), and prices.

Spiritusmarkt.

Table with 3 columns: Location (Danzig, Stettin), Date (9. Okt.), and spirit prices.

Ruderbericht.

Magdeburg, 9. Oktober. Kornzuder egl. vo. 92 pCt. Rendement —, neue 14,70. Kornzuder egl. von 88 pCt. Rendement 13,70, neue 13,85. Kornzuder egl. von 75 pCt. Rendement —, Schwach. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25. Melis I mit Faß 26,75. Matt.

Seidenstoffe

von von Elten & Keussen, Grefeld. Unübertroffen in Feinheit u. Milde u. seit zwölf Jahr. bewährt. Holländ. Tabak 10 Pfd. lose i. Beutel fco. 8 Mk. nur bei B. Becker in Seesen a. Harz.

Stadt-Theater advertisement for the play 'Der Kaufmann von Venedig' on Thursday, October 12, 1893.

Wiedanksmus unseres neuen Carnot einen unheilvollen Einfluß ausgeübt. Einige Federn zersprangen, andere mußten allzuhäufig geölt werden und das Wunderwerk des amerikanischen Künstlers verlagte mitunter. Eines Tages mußte der Bürgermeister einer der größten Städte empfangen werden. Angstbetroffen blieben wir Carnot ein; man sprach in den Honographen einige herzliche Begrüßungsworte und schraubte den Gändebdruck Nr. 4 an (für sympathische amtliche Persönlichkeiten). Zuerst ging Alles vortrefflich. Beim Abschied streckte der Präsident die Hand vor; der Bürgermeister ergriß sie dankbar, erlebte und stieß einen dumpfen Schmerzensschrei aus. Nur mit Mühe konnte er der kühleren Hand seine gequälten Finger entreißen. Durch sein Zittern und Ziehen fiel der Automat klirrend zu Boden. Denken Sie sich unsere Lage! Das Schweigen des Maitre wurde durch die Ehrenlegion und die Ernennung zum Generalresidenten auf der Insel Nindjindj-Oboo erlautet. War es unter diesen Umständen möglich, eine Reise nach der Bretagne zu wagen? Denken Sie sich einen solchen Unfall vor zehntausend Zuschauern. — „Und jetzt?“ fragte ich, als ich mich einigermaßen von meinem Staunen erholt hatte. — „Jetzt haben wir zwei neue vervollkommnete Automaten anfertigen lassen. Die Gesichtszüge sind etwas gealtert, der Bart etwas heller, die Bewegungen weniger hölzern. Wir haben einen wasserdichten Carnot für die Spazierfahrten, Revuen, Bankette, und einen feineren für die Abendempfänge. Der letztere soll anlässlich der russischen Festtage zum ersten Male probirt werden.“ — „Aber die Reden, die Erlasse, die politischen Grundzüge?“ — „Alles rührt von den Ministern her, er braucht nichts zu denken und nichts zu thun. Alles bleibt beim Alten.“ — „Aber...“ — „Junger Mann,“ fiel mir hier der Adjutant verächtlich ins Wort, „Alles bleibt beim Alten, jag' ich. Er thut nichts, er denkt nichts. Ist es jemals anders gewesen?“

\* Einen raffinierten Gaunerreich, der des Humors nicht entbehrt, meldet die „Worms. Ztg.“ Von zwei fremden Burchen mangelte es dem einen an Fußbekleidung, Mittel zum Ankauf einer solchen war auch nicht vorhanden, und so kamen beide nach längerer Beratung auf den Gedanken, folgendes Stücklein auszuführen: Der Eine begab sich in einen Schuhladen, ließ sich Stiefel vorlegen, probirte sie an, und als er ein Paar passende an den Füßen hatte, trat der Andere eiligst in den Laden, verzeigte dem Ersteren rechts und links ein paar tüchtige Ohrfeigen und ergriff wieder die Flucht. Diese schmäbliche Beliedigung konnte sich der fast zum Tod erschrockene Geschlagene doch nicht ohne weiteres gefallen lassen. Er besann sich nicht lange und rannte dem Missethäter sofort auf dem Fuße nach. In wilder Flucht sprangen die Beiden die Straße entlang, während der Ladenbesitzer — neugierig darüber, ob der Beliedigte wohl den Thäter einholen wird — den beiden nachschaute, bis sie in einer Seitengasse verschwunden waren. Der Ladenbesitzer wartet noch heute auf die Rückkehr des Burchen.

\* Eine schöne Gegend. Aus dem vor vierzehn Tagen zur Ansiedlung freigegebenen „Cereslee-Streifen“ wird geschrieben: Die Anpflücker wurden gleich anfangs von einem Prairiefieber heimgesucht, das alles Brennbares verzehrte und viele ihrer Zelte, Wagen, Kleider und Haus Einrichtung beraubte, ja Vieh und Menschen selbst verderblich wurde. Ueberall sieht man die Reste verbrannter Pferde und Kinder; mitunter auch die von Menschen, die einen furchtbaren Tod in den Flammen fanden. Ueber ein Dutzend der Berunglückten sind bereits gefunden worden und jeden Tag löst man auf weitere Ueberreste zur Unkenntlichkeit verbrannter Leichen. Sofort auf das Feuer folgte einer jener Prairiefieber, die das Leben im Westen zur Qual machen. Es giebt keinen Schutz gegen den feinen Sand, der die Luft erfüllt und das Athmen erschwert. Ein solcher Sturm legt nun seit mehreren Tagen über das Land hin. In den Städten ist der Verkehr vollständig eingestellt. Viele Leute fliehen, weil sie für ihr Leben fürchten. Andere suchen die Schluchten an, um auf den Boden gefauert etwas Luft ohne Staub und Sand einathmen zu können.

\* Ein liebenswürdiger Anwalt in Minnesota hatte die Gewohnheit, die Zeugen dadurch verwirrt zu machen, daß er sie wiederholt aufforderte, lauter zu reden. Ein stämmiger Farmer beschloß, diese Aufforderung nicht abzuwarten, und beantwortete die erste Frage nach seinem Namen so laut, daß die Wände dröhnten: „John Brown, Strr!“ — „Mir scheint, Sie haben heute früh etwas getrunken“, rief der Anwalt erköhnt. „Ja, Herrr!“ brüllte der Zeuge, als wenn er einem zwei Meilen entfernten Nachbar etwas zurufe. „Das habe ich mir gedacht“, triumphierte der Anwalt. „Was haben Sie denn getrunken?“ — „Kaffee, Herrr!“ grölste John Brown zum höchsten Ergöhen des ganzen Gerichtshofes. Der Advokat geriet etwas in Verwirrung, ermannte sich aber bald und fragte weiter: „Haben Sie nicht etwas in Ihrem Kaffee gehabt?“ — „Ja, Herrr!“ — „Aho, jetzt kommen wir dahinter,“ sagte der Anwalt vergnügt, der Jury zublinzelnd. „Nun, mein guter Mann, gentren Sie sich nicht und sagen Sie uns gerade heraus, was in dem Kaffee war.“ Der Zeuge holte Athem zu einer mächtigen Anstrengung und donnerte: „Ein Bii—ffel, Herrr!“ — Der Gerichtshof, die Advokaten, die Zuhörer brachen in schallendes Gelächter aus — der überschlaue Anwalt verlor seinen Prozeß.

Sprechsaal.

(Allen Lesern gratis geöffnet. Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortlichkeit.)

Berechtl. Redaktion! Ich bitte Sie ergebenst, den nachstehenden Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte Aufnahme gewähren zu wollen: Seitens der Theaterbesucher wird es als eine starke Belästigung empfunden, daß vor den Zugängen zu denselben allabendlich halbwegsige Burchen sich ansammeln, die jeden Besucher rüdelweise umschwärmen und um Cigarrenstummel in meist recht unerschämtem Tone bitten. Wer gewissenhaft genug ist, den Rest seiner Cigarre zu vernichten und ihn also diesen zum Theil noch schulpflichtigen Jungen vorzuenthalten, der kann von Glück sagen, wenn man ihn nur einfach auslacht, zumüßt wird man mit Worten belegt, die alles eher als schmeichelhaft sind. Ich bin überzeugt, daß es nur dieses Hinweises bedarf, die betr. Behörden zur Abstellung dieses Unfuges zu veranlassen. Hochachtungsvoll Ein alter Abonnent.

meistens keine Arbeit haben, so war der Rentenbewerber nur in der Lage, 107 Wochen statt 141 Wochen in den drei kritischen Jahren nachzuweisen. Die Versicherungsanstalt lehnt jede Rente ab, da die gesetzliche Anzahl von Wochen fehle. Das Schiedsgericht hob aber die Vorentscheidung auf und sprach dem alten Mann die Rente zu in der Annahme, daß Maurer zu den Saisonarbeitern zu rechnen sind, denen die Winterzeit anzurechnen ist. Hiergegen legte die Versicherungsanstalt Revision ein; das Reichsversicherungsamt hielt letztere für begründet, hob die Vorentscheidung auf und wies den Kläger ab, da er für mehrere Arbeitgeber im Laufe des letzten Jahres thätig war. Die Winterzeit könne nur dann angerechnet werden, wenn dieselbe ein festes Arbeitsverhältnis zu einem bestimmten Arbeitgeber unterbreche, so daß anzunehmen wäre, Kläger würde auch im folgenden Sommer bei demselben Meister fortarbeiten, sobald der widrige Winter vorüber wäre.

Landwirthschaftliches.

§ Die Kastanie düste sich in diesem Jahre des Mangels an Viehfutter einer größeren Beachtung seitens unserer Landwirthschaft, als es sonst der Fall zu sein pflegt, erfreuen. Um diese Zeit der ersten Reife besitzt sie ein weiches Fleisch und wird in diesem Zustande vom Vieh willig gefressen; nur Pferde und Schweine pflegen die Kastanien anfänglich mit geringerer Lust zu nehmen, doch auch sie gewöhnen sich gar bald an diese Frucht, besonders, wenn sie zuerst als Beifutter gemischt wird. Sobald die Kastanien härter werden, muß man sie in zerleinertem Zustande dem Vieh vorsetzen und, um sie möglichst lange frisch zu erhalten, gleich den Kartoffeln in Erdmieten halten und von ihnen den täglichen Bedarf auf diese Weise entnehmen. Um das Schimmeln infolge zu langer Aufbewahrung zu verhüten, hat der Landwirth sich nach dem Brodbacken im Backofen zu trocknen. Zum Futter geschrotet, kann man dem Vieh kleine Quantitäten ohne Weiteres vorsetzen, während größere Mengen Kastanienfutter entbittert werden müssen. Zu diesem Zwecke hat das Kastanienstrot längere Zeit unter Wasser zu bleiben oder muß gut gekocht werden. Nicht allein die Hausvögel, sondern auch das Geflügel nehmen gern das so zubereitete Futter. Wir weisen bei dem Knappen Heubestände und Raufutter der Jetztzeit unsere Landwirthe auf die billige, fast kostenlose Kastanie als einen wenig bekannten Ersatz für das Viehfutter hiermit hin.

Sport.

\* Auf der Veloziped-Rennbahn zu Berlin-Galensee hielten am vergangenen Sonntage die Berliner Radfahrer-Vereine „Teutonia“ und „Victoria“ von 1890 mehrere Wettsfahrten ab. Hauptnummern waren das Niederrad-Hauptfahren des R.-V. Victoria über 10,000 Meter und das Niederrad-Hauptfahren des R.-V. Teutonia (5000 Meter). Der für das erstere Rennen ausgesetzte Wanderpreis fiel an Max Hagerstrof, der seine 20 Runden in 20 Minuten und 49 Sekunden hinter sich brachte. Das Hauptfahren der Teutonia holte sich Max Koch (10 Minuten 21/5 Sekunden). Ein Hochrad-Vorgabefahren der Teutonia gewann Chr. Kraemer, im Niederrad-Vorgabefahren der Victoria Max Hagerstrof. Das Schluß-Rennen des Tages, ein Niederrad-Vorgabefahren der Teutonia, wurde Hans Koch zur letzten Beute.

Vermischtes.

\* Prinz Heinrich befand sich kürzlich mit seinem Hofmarschall auf der Jagd in der Nähe eines Dorfes bei Kiel. Beim Abjuchen eines Adlers erschien plötzlich ein Bauer und verwehrete den beiden ihm unbekanntem Herren das Betreten seines Adlers. Nach langem Hin- und Herreden beschwichtigte endlich der Prinz den alten Mann und nahm ihn mit in den nahe gelegenen Krug, um ihm ein Glas Bier zu spendiren. Als der Bauer getrunken hatte, fragte er den Prinzen: „Na, nu seggen Sei emol, wer sünd sei denn eigentlich?“ „Ja,“ sagte er, „ich bin Prinz Heinrich, und dieser ist mein Hofmarschall.“ „Wat,“ sagte der Bauer, „Prinz Heinrich? Denn geit' id' ot noch eenen ut!“ d. h. er wollte nun auch ein Glas Bier spendiren. — Bei einer Spazierfahrt in der Umgegend von Kiel nahm Prinz Heinrich, wie das „B. L.“ mittheilt, mit seinem Begleiter in einer Dorfschenke den Kaffee ein. Gleich nach seiner Abfahrt kam eine Bauerfrau in die Schenke gefürzt und sagte zu der Wirthin: „Weißt Du denn auch, wer die Herren waren?“ „Nein,“ sagte die Wirthin, „wer denn?“ „Na, Prinz Heinrich und sein Adjutant!“ „Was?“ erwiderte die Wirthin, „hätt' ich das doch eher gewußt, dann hätt' ich zwei Mark für den Kaffee verlangt!“

\* Der automatische Carnot. Vor einigen Tagen lief abermals durch Paris und Frankreich die Kunde, daß der „allzeit korrekte“ Präsident Carnot seinem Leberleiden erlegen sei. Sofort eilte der Vertreter eines südfranzösischen Blattes, ein Landmann des großen Tartarin de Tarascon, ins Chisee-Palais, bei einem der Hausoffiziere Carnots' Nachrichten über das Befinden des Präsidenten einzuziehen. Selnem „wahrheitsgetreuen“ Berichte entnimmt die „A. Ztg.“ Folgendes: Ich fragte den Adjutanten, ob der Präsident wirklich im Sterben liege. „Beruhigen Sie sich“, erwiderte mir der Adjutant, „Herr Carnot wird nicht sterben, er überlebt uns Alle, wenn er will.“ — „Wieso? Hat er denn Brown-Squard's Elixir genommen?“ — „Nein!“ antwortete mein Freund, „aber... er ist seit vier Jahren todt!“ — „Carnot todt? Sind Sie toll?“ — „Nein, Carnot ist todt, mausetodt. Er starb während des belästigten Boulanger-Schwindels an einem Schlaganfall, und um die Republik dem brav' général nicht auf Gnade und Ungnade zu überantworten, beschloß das Ministerium, die Todesnachricht zu verheimlichen.“ Ich lachte dem Offizier ins Gesicht. „Sie werden mit doch nicht ausgeben, daß ich Herrn Carnot vor vierzehn Tagen in Fontainebleau gesehen?“ — „Im Musée Grövin bildet man die Großen der Welt läusend nach, und Frankreich ist das Vaterland Baconjans, der die automatische Ente erfand, welche aß und — verdaute.“ „Aber seine Reden?“ — „Und Edisons' Phonograph!“ — Die Zubericht meines Freundes erschütterte meine Zweifel. „Also wäre der Präsident Carnot seit vier Jahren... ein lebloser Automat?“ — „Jawohl!“ — „Unmöglich!“ rief ich aus. „Vor einiger Zeit sollte der Präsident eine Rundreise in der Bretagne unternehmen. Hat er diese nicht aus Gesundheitsrücksichten aufgegeben?“ Ein Automat hängt doch nicht von seinem Körperbefinden ab.“ — „Erst recht! Die Trockenheit des Sommers hatte auf den ungemein zarten

kann worden. Bekleidet war dieselbe mit einem blauen Jaquetanzug. Der Todte trug keine Papiere bei sich, doch fand sich eine silberne Uhr mit goldener Kette, sowie 1,90 Mk. in baarem Gelde vor. Der Hintertopf zeigte eine Verletzung. Ueber die Todesart ist noch nichts Näheres zu ermitteln gewesen.

R. Belpin, 9. Okt. Der heutige Viehmarkt war zwar ziemlich reichlich besetzt, doch war Fettvieh fast garnicht vertreten. Das Geschäft war denn auch nur ein mattes und hatten namentlich die zahlreich erschienenen Händler die Reife nach hier vergeblich gemacht. Für Kühe wurden 90—120, für Schweine 30—45 Mark gezahlt. — Am Sonnabend Nachmittag fand hier im Hotel zum schwarzen Adler eine Versammlung der Interessenten betreffs des Chausseebaues Belpin-Jankshau-Gzierspitze-Neue statt. Die Verhandlungen führten zur völligen Einigung, sobald der Bau der Chaussee nunmehr sicher gestellt ist, und mit Eintritt der günstigeren Jahreszeit begonnen werden soll.

A. Aus dem Kreise Konitz, 9. Okt. Dem em. Lehrer Pawlowski zu Mittel wird das seltene Stück zu Theil, mit seiner Gemahlin das Fest der goldenen Hochzeit zu feiern. Ganz unerwartet wurde dem glücklichen Paare, das stets in Frieden und Eintracht gelebt hat und noch lebt, eine Freude bereitet. Der Landrath aus Konitz überreichte ihm nämlich am Erinnerungstage der ersten Hochzeit eine Jubiläums-Medaille in Silber mit den Bildnissen Ihrer Majestäten, begleitet von einem Glückwunschschreiben im Auftrage Sr. Majestäten. Herr P., der 73 und seine Frau von 74 Jahren, erfreuen sich noch der besten Gesundheit und Rüstigkeit. Die Feierlichkeit wird erst nächsten Sonntag in der katholischen Kirche zu Gzersk stattfinden, an welcher sämtliche Lehrer der Umgegend theilnehmen werden. — Wie i. B. berichtet wurde, erhielt der Amtsrichter Herr Zieting als Schutze für Gzersk vom Landrath nicht die Befähigung. Diefelbe ist jetzt infolge eines Antrages des Herrn B. doch erfolgt und hält dieselbe heute seinen Umzug nach Gzersk. Der Amtsbezirk Schönwalde, wo J. wohnte, wird durch den Amtsrichter Herrn Willich zu Song verwaltet. Das Schulzeman bringt jährlich 1200 Mk. Gehalt.

Di. Ghlau, 8. Okt. Der flüchtig gewordene Stadtkassen-Rendant Andree sitzt jetzt hinter Schloß und Riegel. Derselbe ist in der verfloffenen Nacht hier eingetroffen und hat sich dann in seine Behausung zu seiner Familie begeben. Früh Morgens wurde er verhaftet und in das hiesige Amtsgerichts-Gefängniß abgeführt. In seinem Besitze wurden 10,000 Mk. und ein Revolver gefunden. Die mitgenommenen Geschäftsbücher hat er nicht mitgebracht; er gab vielmehr an, dieselben in einen Torfbruch in der Umgegend geworfen zu haben. Der Bürgermeister Stafehl machte sich sofort in Begleitung eines zweiten Herrn und eines Polizeibeamten auf den Weg, um an dem von A. bezeichneten Orte Nachforschungen nach den Büchern anzustellen. Bis jetzt sind die Herren noch nicht zurückgekehrt.

Gambinnen, 8. Oktober. Die „Gumb. Ztg.“ schreibt: Ueber ein gewiß seltenes, ja, wenn nicht vielleicht einzig dastehendes Eheverhältnis in unsrer Gegend erzählten wir jüngst Kenntniß, und wir können es der Wissenschaft halber, sowie im Interesse der Moral nicht unterlassen, dasselbe als abschreckendes Beispiel näher zu beschreiben. Ein Mann, der ungefähr 240 Mark Gehalt monatlich bezog, lebte eine Reihe von Jahren mit seiner Frau in schönbar glücklicher Ehe, der auch mehrere Kinder entsprossen sind, die aber alle starben. Die Frau verfiel in Kränklichkeit, in eine Art Lähmung, so daß sie manche häusliche Arbeiten auf Knien legend verrichten mußte. Schließlich gefiel dem Manne ein solches Eheverhältnis nicht länger, und er klagte auf gerichtliche Scheidung von seiner Frau. Hierfür müssen Gründe geunden worden sein, denn die Trennung fand thatsächlich statt. Und nun folgte das Ungeheuerliche; die bisherige Wad wurde Madam und die bisherige Madam die Wad in demselben Haushalte. Noch bis heutigen Tags wohnt die kränkliche, verstoßene ehemalige Gattin in der Küche, während die ehemalige Wad in den Gemächern herrscht und in Frieden lebt. Ob unbeschreibliche Liebe zu dem herzlosen Manne oder unfähliche Noth die Frau in diese unwürdige Stellung getrieben haben mögen, ob sie aus Zwang oder freiwilliger Wahl sich darin befindet, wissen wir nicht zu sagen.

Gerichtshalle.

\* Eine bemerkenswerthe Entscheidung wurde in der letzten Sitzung des Schiedsgerichts für Alters- und Invaliditätsversicherung für den Landkreis Elbing getroffen, deren Verlauf wir nachstehend wiedergeben: Die Wittve Herbst in Krebsfelde, welche den Nachweis der vorgezeichneten Beschäftigung während der Jahre 1888, 1889 und 1890 geführt hatte und am 11. Januar 1823 geboren ist, stellte einen Antrag auf Altersrente und überreichte ihre Dultungsakte mit 31 Beitragsmarken, welche auf Grund versicherungspflichtiger Beschäftigung verwandt waren. Weitere Marken waren, da Klägerin ihres hohen Alters wegen Arbeit nicht erlangen konnte, nicht verwandt worden. Bei Stellung des Rentenanspruches erfuhr Klägerin, daß ihr an der vorgezeichneten Wartezeit noch 63 Beitragsmarken fehlten und daß sie berechtigt gewesen sei, für jede Woche, während welcher sie beschäftigt gewesen sei, auf Grund des § 117 des Gesetzes eine Doppelmarke (à 28 Pfennige) zu verwenden. Von diesem ihr bis dahin unbekannt gewesenen Rechte machte die Herbst nunmehr Gebrauch und verwandte nachträglich 65 Doppelmarken. Mit ihrem Antrage wurde die Herbst von der beklagten Versicherungsanstalt abgewiesen, weil Klägerin durch die einmalige Nachzahlung einen Anspruch nicht erworben hätte. Zwar könnten Personen, welche aus dem Versicherungsverhältnis ausscheiden, dasselbe freiwillig durch Doppelmarken verwenden; es müssen dann aber auch in welchen wegen Arbeitslosigkeit eine gewöhnliche Beitragsmarke nicht zu verwenden war, entrichtet gericht nicht anstellen. Eine präkise Bestimmung, sei in der bezüglichen Gesetzesbestimmung nicht enthalten. Das der Klägerin aus § 117 a. a. O. erwachsene Recht sei nicht verjährt und seien die verwandten Doppelmarken daher auch geeignet, bei Berechnung der zu erfüllenden Wartezeit mit in Betracht gezogen zu werden. Der Herbst wurde demgemäß vom 26. Januar d. J. ab eine jährliche Altersrente von 108 Mk. zugesprochen.

\* Von der Alters-Versicherungs-Anstalt. Ein alter Maurer glaubte alle Bedingungen erfüllt zu haben, um die Altersrente zu verlangen. Da die Maurer im Winter in Folge von Frost und Kälte

**Auswärtige Familien-Nachrichten.**  
**Verlobt:** Frl. Antonie Becker-Christburg mit dem königlichen Amtsrichter Herrn Georg Conrad-Mühlhausen. — Frl. Rosa Arendt-Berent mit dem Kaufmann Herrn Adolf Marcus-Bitow. — Frl. Emma Seck-Königsberg mit dem Kunstgärtner Herrn Richard Fischer-Danzig. — Frl. Auguste Groß mit dem Techniker Herrn Adolf Schroeder-Königsberg.  
**Geboren:** Herrn J. M. Kutschke-Danzig 1 S. — Herrn J. Stein-Graudenz 1 S. — Apotheker Herrn Lichtenstein-Wemmel 1 T.  
**Gestorben:** Frau Dr. Sara Falkenheim-Königsberg. — Königl. Sekond-Lieutenant d. R. Herr Joh. Sellnick-Königsberg. — Königl. Oberamtmann a. D. Herr Heinrich Abramowski-Königsberg. — Kaufmann Herr Carl Behnerdt-Königsberg. — Gutsbesitzer Herr Heinrich Hofenfeld-Adl. Potrafen. — Bürgermeister a. D. Herr Alex. Hinz-Bassenheim.

**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 10. October 1893.  
**Geburten:** Oberkellner Friedrich Brüche 1 S. — Arbeiter Heinrich Wagner 1 S. — Klempner Johann Gumbert 1 S. — Fabrikarbeiter Gustav Kopprich 1 S. — Arbeiter Jul. Mich. Zickowski 1 T. — Arbeiter Heinrich Schulz 1 S.  
**Angebote:** Arbeiter Hermann Malinka mit Amalie Andrich. — Stellmacher Cornelius G. Krause-Fichtorff mit Johanna Heine. Koch-Gr. Wickeran. — Kaufmann Emil Guttf-Elbing mit Helene Neumann-Möcker. — Kaufmann Johann Ehler mit Anna Müller. — Schuhmacher Johann Ehler mit Bertha Müller. — Bäckermeister Eduard Kessler mit Anna Glogau.  
**Eheschließungen:** Ingenieur Georg Schwarzenberger mit Olga Schwabe. — Postassistent Robert Marschall-Danzig mit Maria Ruhnan-Elbing. — Schlosser Julius Ritter mit Maria Grochowski.  
**Storbefälle:** vew. Frau Rentier und Rittmeister Hecht, Ottilie, geb. Glogau, 63 J. — Dienstherrin Justine Klisch, geb. Deutschendorf aus Ellerwald 4 T. 55 J. — Schmied Eduard Döls 1 S. 6 W. — Rentier Friedrich Olschewski 77 J. — Handelsmann Jacob Wolff 1 T. 17 J. — Arbeiter Richard Zickowski 1 T. 1 1/2 J. — Arbeiterfrau Christine Schulz, geb. Gilmmeister 32 J. — Arbeiter Johann Dirks 1 S. todte geboren. — Sattler und Tapezierer Johann Dembowski 1 T. 2 W.

**Turn-Verein**  
 Freitag, den 13. d. M., Abends 1/2 9 Uhr, zum Beginn des Winterhalbjahres:  
**„Turnen.“**  
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.  
 Gäste sind willkommen.  
**Der Vorstand.**  
**Generalversammlung der Mitglieder des Elbinger Schweineversicherungs-Vereins:**  
 Donnerstag, den 12. October, Abends 8 Uhr, im „Viehofs-Restaurant.“  
 Tagesordnung:  
 1) Fall Braun.  
 2) Vereinsangelegenheiten.  
**Der Vorstand.**

**Gewerbehaus.**  
 Heute Dienstag, den 10. d. Mts.:  
**Letzte Soirée**  
 der Robert Engelhardt'schen Leipziger Sänger.  
 Anfang 8 Uhr. Entree 60 Pf. Billets im Vorverkauf à 50 Pf. sind in der Conditorei R. Selekmann zu haben. Täglich wechselndes humorist. Programm.

**Pianinos**  
 in solidester Eisenconstruction mit h-ster Repeating-Mechanik.  
**C. J. Gebauer**  
 Königsberg i. Pr.  
 vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke von M. 450.— ab.

**Albrecht's Medicinal-Tabakspfeife**  
 D. N. B. 46092  
 übertrifft in gesundem und trockenem Rauchen alle ähnlichen Patentpfeifen um ein Bedeutendes.  
 Alleinverkauf für Elbing bei  
**R. Lengning, Drechslermeister,**  
 21. Fischerstraße 21.  
 Einzelne Pfeifentheile 2c.

**Honig,** reiner Gebirgsblüthen-Bienenhonig, 1 Blechdose, 5 Kilo, franco Wf. 5,50 per Nachnahme.  
**J. Watz & Cie.,** Borsdorf, Ungarn.

**Naturwein**  
 100,000 Liter  
**Roth- u. Weißweine**  
 garantirt reine Naturweine, großartige Qualität, sollen wegen Kellerüberfüllung bis zum Herbst noch verkauft werden und liefere ich denselben in Fässern von 25 Litern an und Flaschen jedes beliebige Quantum  
**zu nur 50 Pf. pr. Liter**

bei 600 Liter 45 Pf. Fig. Jedermann erhält Proben gratis und franco zugesandt. Niemand veräüme diesen Gelegenheitskauf und schreibe sofort an  
**Jean Plannebecker,** Weingroßhandlung, Karlsruhe in Baden.  
 unübertrefflich

**Prachtvolle** Stoffe in gewirnten Buckskin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit, **ganzer Anzug 4,50 Mark** bis zu den hochfeinsten Sachen. Kester pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk. Muster franco. Kester bemustere nicht, mache Auswahlendung.  
**Julius Körner,** Tuchverhandt, Regau i. S. gegr. 1846.

**Roth-+ Lotterie.**  
 Ziehung 25.—27. October u. 4.—9. Decbr.  
 Hauptgewinne baar ohne Abzug.  
**100000, 50000 Mk.**  
 2c., 2c.  
 Loose à Mk. 3 1/2, M. 1,75, 10/2 M. 17, 10/2 M. 9.  
 Beteilung an je 100 Nummern: 100/100 M. 5, 100/50 M. 10, 100/25 M. 20.  
 — Porto u. Liste je 30 Pf. —  
**Georg Prerauer,** Berlin S.W., Kommandantenstr. 7.

**Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen** (mit beliebiger Firma bedruckt) 1000 Stück **jezt 3,50 Mk.,** bei mehreren 1000 à 1000 **3 Mk.**  
 Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.  
**H. Gaartz'** Buch- und Accidenz-Druckerei, Elbing.

**JUX-** und Vigir-Artikel, Zauber-Apparate, Kartentischspiele. Preisl. gratis u. franco. Dreyer, Versandgesch., Hannover, Warstr.  
 Eine notariell festgestellte gute **Erbschaft von 9000 M.**  
 ganz oder zur Hälfte zu verkaufen. Off. sub. G. B. an die Annoncen-Expedition von **W. Meklenburg,** Danzig, Jopengasse 5.

**Schulden** und faule Außenstände in Berlin werden durch eine bewährte Kraft beigew. Kosten entst. nicht. Off. unter **W. 2351** postl. Berlin, Postamt 37. Ia. Referenzen.  
**Vacante Erbschaften im Auslande**  
 und speciell in Holland werden ohne Kostenvorschub flüssig gemacht. Man wende sich an das Annoncen-Bureau **Union in Antwerpen.** Porto nach Antwerpen 20 Pfennig.

**Der Eisenbahn-Fahrplan** Winterausgabe 1893/94, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der **Expd. der Altpr. Ztg.**  
 Ein Speicherplatz, in erster Reihe belegen, ist zu verkaufen. Näheres durch **Julius Entz.**

**Am 20. und 21. October 1893.**  
 Grosse  
**Verloosung von Gold-**  
 und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90%  
**baar garantirt**  
 sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.  
**Original-Loose à 1 M.,** 11 Stück für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft  
**BERLIN W.,** Unter den Linden 3.  
**Carl Heintze,**  
 Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

**Verloosungs-Plan.**

| Gew.             | Werth | baar      |
|------------------|-------|-----------|
| 1 à              | 50000 | 45000 M.  |
| 1 à              | 25000 | 23500 »   |
| 1 à              | 10000 | 9000 »    |
| 2 à              | 5000  | 9000 »    |
| 3 à              | 4000  | 10800 »   |
| 4 à              | 3000  | 10800 »   |
| 5 à              | 2000  | 9000 »    |
| 10 à             | 1000  | 9000 »    |
| 20 à             | 500   | 9000 »    |
| 50 à             | 300   | 13500 »   |
| 100 à            | 200   | 18000 »   |
| 200 à            | 100   | 18000 »   |
| 300 à            | 50    | 13500 »   |
| 500 à            | 20    | 9000 »    |
| 1000 à           | 10    | 9000 »    |
| 4000 à           | 5     | 18000 »   |
| 6197=259000 baar |       | 233100 M. |

**Das für Elbing und Umgegend nur alleinige Special- und Fabrikgeschäft**  
 von  
**M. Ruddies, Fischerstr. 33**  
 empfiehlt ihre reellen und preiswerthen, nur von bestem Material selbstgefertigten und auf verschiedenen Ausstellungen preisgekrönten Fabrikate der geeigneten Beachtung.  
**Corsetts, Tricot-Tailen, Stanbröcke, Kopfhüllen, Wollwesten mit und ohne Aermel, Chenille-Häubchen u. s. w.**  
 in anerkannt größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

**Ein Lieutenant a. D.** Roman von **Arthur Zapp.**  
 Mit diesem großen, spannenden Roman des beliebten Schriftstellers eröffnet die „Gartenlaube“ soeben ein neues Quartal.  
**Abonnementspreis der Gartenlaube vierteljährlich 1 Mark 60 Pf.**  
 Man abonniert auf die Gartenlaube bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.  
**Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franco**  
 Die Verlags-Handlung: **Ernst Reil's Nachfolger in Leipzig.**

**Stollwerck's Herz Cacao.**  
 Büchsen mit 25 Cacao-Herzen 75 Pfennig.  
**1 Herz = 3 Pfennig = 1 Tasse.**  
 Wohl-schmeckendes, gleichmässiges Getränk. Gleich empfehlenswerth für Gesunde und Kranke.  
**Kein Verlust durch Verschütten und Verstauben.**  
 In allen geeigneten Geschäften vorräthig.

**Illustrirte Frauen-Zeitung.**  
 Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.  
 Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.  
 Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.  
 Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches.  
 Modenblatt: Statt 8 jezt 12 Seiten umfassend. Circa 2000 Abbildungen, Fir's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Beilagen, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.  
 Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern**  
 unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60,** zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

**11. October 1893:**  
**Große Frankfurter Pferde-Lotterie.**  
 Hauptgew.: 10 elegante Equipagen mit 4, 2 und 1 Pferd bespannt, sowie 60 der schönsten Reit- und Wagenpferde, compl. Geschirre 2c., im Ganzen 1200 Gewinne.  
 Loose à 1 Mk., 11 Stück 10 Mk., Porto u. Liste 30 Pf., versendet  
**Richard Schröder,** Berlin C. 19, Spittelmarkt 8/9.  
 gegr. 1871.

**Koscher. Fette Gänse Koscher.**  
 à 50 Fig. p. Pfund treffen heute Mittwoch Nachmittag ein bei  
**J. Jacobsberg,** 38. Lange Hinterstraße 38.

**Bruno Stelter,** Inn. Mühlendam 33.  
**Eleganteste und modernste Ausführung sämmtlicher Blumen-Arrangements!**

**Gratis** 1 hochf. Herren-Re-montoir-Taschenuhr b. Ab-nahme von 1200 Stück Ci-garren. Verl. Sie sofort Preisliste. R. Scholz, Schmiedeberg i. R.  
 Einen zuverlässigen, fachkundigen, energischen **Revisor für Guts-Buchführung** kann empfehlen Generallandchafts-Registratorvorsteher **M. Heinrich, Königsberg,** Yorkstraße 47/48.

Suche von sofort für meine Bäckerei einen älteren ersten tüchtigen **Gefellen,** der dieselbe selbstständig führen muß. Dauernde Stellung bei hohem Lohn wird zugesichert. Solche, welche ihre Brauchbarkeit nachweisen können, wollen sich melden bei **C. A. Freisleben, Wörndt.**

Zum 1. April 1894 wird für hiesige Ziegelei **ein Ziegler** gesucht, der schon eine größere Ziegelei geleitet und in Anfertigung von Drainröhren und Pfannen Erfahrung hat. **Bauditten, den 6. October 1893.** Die Gutsverwaltung.

**1 Schornsteinfeger-geselle** findet sofort Beschäftigung bei **Herm. Kliehm, Marienburg.**  
**20—30 Steinschläger** erhalten lohnende Beschäftigung bei **A. Krainik, Graudenz,** Marienwerderstraße 19. ☐

Suche zum sofortigen Antritt für meine Conditorei eine ältere tüchtige **Verkäuferin.** Zeugnißabschriften nebst Altersangabe und Photographie sind an die Bäckerei und Conditorei von **Carl Bendzulla, Osterode Ostpr.,** einzureichen.

**Eine tüchtige Wirthin,** die die feine Küche, Centrifuge, Butterbereitung und Käseberaufzucht versteht, sofort gesucht in **Gr. Fleischau bei Gr. Trampfen.**

**Junge Mädchen** zum Erlernen des Cigarren- resp. Widelmachens, sowie **Frauen und Knaben** zum Tabakentrippen werden angenommen.

**Loeser & Wolff.**  
**Bin zurückgekehrt!**  
**Dr. Hantel.**  
 Eine kleinere freundliche Wohnung in der Herrenstraße zu vermieten. Zu erfragen Neustädt. Wallstraße Nr. 12.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 239.

Elbing, den 11. Oktober.

1893.

## William.

Roman aus dem deutsch-amerikanischen Leben  
von  
Doris Frein von Spaettgen.

19)

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Darauf saßen Beide, innig umschlungen, auf dem kleinen rosenrothen Sopha hinter dem japanischen Wandschirm. Er erzählte ihr die traurige Geschichte seiner Jugend und verbarg keine Falte seines Innern der theuren Braut, während ihre Hände öfters liebevoll über sein blondes Haar strichen.

„Jetzt aber ist Alles gut, William, jedes Leid überwunden und vergessen!“ flüsterte sie ihm zärtlich zu. Dann faltete sie jedoch die Hände und sagte leise:

„O Vater, siehe herab auf Deines Kindes Glück und gib uns Deinen Segen aus jenen irdischen Höhen! Getreulich will ich bis an mein Lebensende den Dir geleisteten Schwur halten! Denn ein starker Schutz und Schirm steht fortan mir zur Seite, der mich dabei stützen wird.“

„So wahr mir Gott helfe, das will ich, Isabel!“ versetzte William ernst. „Aber nun? Wieder stehe ich vor dieser wichtigen Frage. Darf ich jetzt hinüber nach Oesterreich gehen, um dort ein für allemal mein Haus zu bestellen? Wenn ich selbst auch niemals die Verwaltung unserer Etablissements zu übernehmen gesonnen bin, so sollen das einstmals doch die Meinen thun. Hatte ja ebenso mein verstorbener Bruder in letzter Zeit sich von allem Eingreifen in die Geschäfte zurückgezogen, und die Firma von der Capellen ist dabei wahrlich nicht zu Schaden gekommen. Alles wird den ruhig geregelten Gang fortgehen — auch ohne mich. Nur der einen, die niemals aufgehört hat, dem verlorenen und verflohenen Sohne ihre Liebe zu schenken, Tante Nesti, der Theuren, deren ganzes Dasein aus Liebe und Aufopferung in stiller Demuth zusammengesetzt ist, ihr einen gebührenden, ehrenvollen Platz anzuweisen im Hause meiner Väter, das ist der Grund, warum es mich jetzt hinüberdrängt. Sie soll die Hüterin meines Besitzes werden und jetzt dort, wo sie bisher nur geduldet war, herrschen und befehlen. O Isabel! So schwer es mir auch wird, für einige Monate mich von Dir zu trennen“ — leidenschaftlich presste er dabei das

schöne Mädchen an sich — „so schlägt mir doch das Herz in seliger Freude bei dem Gedanken an das Wiedersehen mit der lieben Tante. Im Geiste sehe ich bereits ein stolzes Lächeln dieses alte, engelsgute Gesicht verkären. Freilich — Kämpfe wird es noch geben mit ihr, der eingeweilichten Oesterreicherin. Nicht glauben, noch fassen wird sie können, daß ich nicht wiederkehre, sondern drüben über dem weiten Meere mein Nestlein mir baue. Aber das überwinde ich Alles und dann . . .“

„Und dann?“ unterbrach sie ihn, lächelnd zu ihm aufschauend.

„Dann kehre ich heim, um nie wieder fortzugehen, um als schlichter Mr. William fortan die Geschäfte der Firma Thomas A. Burton zu führen, um das beste, schönste Mädchen von New-York, um Isabel Burton zu fragen, ob sie ihre Zukunft mir anvertrauen, ob sie mein Weib werden will?“

Ihre Lippen vermochten die Antwort nicht zu sprechen, denn die seinen hatten sie geschlossen. Nach einer langen Weile aber raffte Isabel sich auf und rief mit strahlendem, verheißungsvollem Antlitz:

„Meine Zukunft, mein Glück heißt: William!“

\* \* \*

Jahre waren über Manhattan-Inseln dahingezogen, für Mr. und Mrs. William — nur unter diesem Namen lebte das junge, überall beliebte Paar fortan in New-York — Jahre des unendlichen Glückes. Aber auch Kummer und schweres Leid blieben ihnen nicht erspart. Ein Sohn und eine Tochter waren geboren worden, geistig und körperlich reich begabte Kinder. Da wurde plötzlich die kleine Isabel, das sprechende Ebenbild der Mutter, von einer epidemisch auftretenden Kinderkrankheit binnen wenigen Tagen dahingerafft. Der Schmerz der gebeugten Eltern kannte keine Grenzen.

Nun aber, nach Jahresfrist, hielt die alte Sally wieder ein rosiges, zappelndes Etwas in ihren braunen Händen, wobei das ehrliche Gesicht der treuen Alten in stolzer Freude erglänzte: einen zweiten Sohn! Wie von schwerer Sorge befreit athmete der glückliche Vater nun auf, während die schöne Mutter strahlenden Blickes jubelte:

„Das ist Thomas A. Burton!“

Wies doch erst die Geburt dieses Knaben Zukunftspläne zur Reife gedenken, da nach des Vaters Absicht dem Aeltesten eine deutsche Erziehung gegeben werden sollte. Mit dem 12. Jahre sollte er auf ein Gymnasium in Deutschland gebracht werden, um nach beendetem Studium später die stattlichen Fabriken und Eisenwerke der Firma van der Capellen übernehmen zu können.

Zu dieser Zeit schlummerte Tante Nesti freilich schon unter dem grünen Rasen im lieblichen Heimathsthal. Ein segens- und wirkungsreiches Dasein hatte sie aber noch mehrere Jahre in der reizenden Villa in der Nähe von Wien geführt, als unumschränkte Herrin und Gebieterin, da die junge Wittwe des verstorbenen Neffen es vorgezogen, das schöne Palais in der Kaiserstadt als Wittwensitz mit ihren drei Töchtern zu beziehen.

Viel Thränen und Kämpfe hatte der alten Dame die überraschende Nachricht allerdings gebracht, daß Wilhelm van der Capellen, ihr Liebling, nachdem ein gütiges Geschick ihn für das Leid entschädigt hatte und auch in der Heimath seine Zukunft gesichert gewesen, statt dessen sich mit Miß Burton zu vermählen und Oesterreich für immer den Rücken zu kehren gedachte. Dennoch aber hatte die Sehnsucht ihr keine Ruhe gelassen, und kaum ein Jahr nach der Vermählung des jungen Paares war sie auf dem Wege nach New-York gewesen, um dort in dem verachteten, poesielosen Lande des Dollars, im Hause der ausländischen, wunderschönen Nichte einige unergiebliche Monate zu verleben. Da waren wohl manchmal dem in ihren Gewohnheiten so einfachen und sparsamen alten Fräulein die Augen übergegangen bei all dem Aufwande und Glanze des amerikantischen Haushaltes. Allein beim Scheiden nahm Tante Nesti die Ueberzeugung und Verühigung mit nach Hause, daß ihr zärtlich geliebter Neffe glücklicher sei, als sie es sich für ihn jemals hätte träumen lassen.

Die alten Harvey's blieben Isabel und deren Gatten treue Freunde, obwohl sie des Paares reines Glück lange Zeit noch an eine getäuschte Hoffnung gemahnte. Den Schwergedrückten sollte jedoch noch eine unerwartete Freude zu Theil werden. An einem dümmrigen, unfreundlichen Herbstabende, der ganz dazu angethan war, trübe Erinnerungen zu wecken und alten Kummer im Herzen wachzurufen, da war plötzlich der seit Jahren verschollene Sohn vor ihnen erschienen als stiller, ernster Mann, Thränen der Reue und der Nührung in den Augen, war vor den Eltern niedergekniet und hatte ihre Verzeihung erbeten. Jene bittere Lehre hatte an dem durch Wohlleben verwöhnten, leichtfertigen jungen Manne eine heilsame Wandelung vollzogen. Wie Isabel es voraus sagte, kamen alle in ihm noch schlummernden guten Eigenschaften bei dem harten Kampfe um's Dasein zum endlichen Durchbruch. Unermüdtlich arbeitete er fortan in

einem holländischen Exporthause. Die von ihm früher so oft bespöttelte Thätigkeit wurde ihm jetzt zum Vergnügen und trug reiche Früchte ein. Nun trat Frank Harvey vor die beglückten Eltern, um zu seiner Verbindung mit einem edlen Mädchen, zu welchem sein Herz in treuer Liebe sich hingezogen fühlte, um ihren Segen zu bitten. Freudig ward er ihm gewährt.

Bald, nachdem Mr. William als Isabels Gatte in das stattliche Braunsteinhaus eingezogen, bekam der Neger Brown seinen Abschied, und der gewandte, anhängliche Zim rüchte in dessen Stelle ein, die er mit Gewissenhaftigkeit und Liebe ausfüllte.

Die Firma Thomas A. Burton aber hob sich und erblühte Jahr um Jahr zu höherem Glanze und größerer Macht — des Vaters Segen aus den uthen Höhen ruhte ja auf Kind und Kindeskindern, — unter den sicheren, nie rastenden Händen von Mr. William.

## Vor den Geschworenen.

Criminal-Novelle von R. S. Anders.

„Ja, die Angeklagte ist schuldig, mit allen in der Frage enthaltenen Umständen, mit mehr als sieben Stimmen.“

Der Obmann der Geschworenen hatte mit diesen durch das Gesetz bedingten Worten das Verdict der Geschworenen kund gethan. In lautloser Spannung vernahm das Publikum den Ausgang des Sensationsprozesses, der die kleine Stadt schon seit Monaten in Aufregung erhellte. Da plötzlich machte ein lauter langgezogener Wehruf die Herzen der Anwesenden erschüttern. Mütter und mütter werdend, ging es in leises Wimmern über, während die Augen Aller, die den Schmerzensruf vernommen hatten, denen er in's Herz schnitt, sich auf die richteten, die ihn ausgestoßen, und die jetzt matt, erschöpft todesbleich und mit geschlossenen Augen langsam zu Boden fiel. Inbess'n, noch bevor ihr matter Körper denselben berührt hatte, wurde er von theilnehmenden Männern aufgesangen.

Eine Frau etwa Anfangs der Vierziger war es, welche hier durch den bangen Klageruf an die Herzen der Menschen appellirt hatte. Dem Arbeiterstande schien sie anzugehören. Dafür sprach ihre Kleidung, davon zeugten die durch Arbeit gehärteten Hände. Doch daß sie trotz rastloser Thätigkeit oft genug Sorge und Entbehrung und Kummer als Hausgenossen begrüßt hatte, sah man ihrem bleichen mageren Gesicht nur zu deutlich an.

Heut hatte sie den herbsten Schicksalschlag erfahren. O, so erschütternd, wie es nur eben ein Mutterherz treffen kann.

Auguste, ihre einzige Tochter, war, des Kindesmordes angeklagt, durch das Verdict der Geschworenen schuldig gesprochen worden. Ach, und gegen das Verdict der Geschworenen giebt es kein Rechtsmittel;

„Auf meine Ehre und mein Gewissen vor Gott und den Menschen bezeuge ich als den Spruch der Geschworenen.“

Das ist die erste Formel, welche der Obmann seinem Verdicht vorausgeschickt hatte, und jedes Wort erfüllte die unglückliche Mutter mit Bangen und Hoffen. Entsetzliche Sekunden waren es, welche sie unter Folterqualen verbrachte, bis endlich der vernichtende Schlag fiel, der ihr auch den letzten Rest von Hoffnung raubte, sie niederschmetterte, ihrer gefolterten Brust jenen bangen Angstkrampf entlockte, welcher in den Herzen der meisten Anwesenden noch lange nachzitterte. Ob auch in dem Herzen des Staatsanwalts? Ob auch in den Herzen der Richter?

Gewiß, doch diese müssen ja ihren Empfindungen Schweigen gebieten, müssen kalt scheinen, wenn jede Faser in ihnen vor Aufregung bebte. Sie sprechen Recht im Namen des Gesetzes, im Namen des Königs. Nichts darf sie beeinflussen, keinerlei Eindrücke dürfen Macht über sie gewinnen. Nur so sind sie ihrer Stellung gewachsen.

„Führen Sie die Angeklagte wieder herein.“

Der Gerichtsdiener kam der Aufforderung des Schwurgerichtspräsidenten nach. Wieder richteten sich die Blicke Aller auf die Anklagebank, jenem kleinen, unheimlichen Raum, welcher durch eine Barriere von dem Gerichtssaal abgeschlossen ist und auf dem eine Minute später eine bleiche, doch überaus sympathische Mädchengestalt erschien.

Nur einmal schweiften ihre Blicke wie suchend über den Zuhörerraum, nur einmal noch wurde dem Publikum auf der Tribüne Gelegenheit geboten, in diese tiefblauen Augen zu blicken, in welchen sich ein ganzes Meer von Weh spiegelte, dann verhüllten die langen, seidernen Wimpern die sprechenden Zeugen des Herzeleid's, das ein Menschenkind empfand.

Auguste hatte wie der Ertrinkende nach einem Hoffnungsanker ausgeschaut, nach ihrer Mutter. Sie hatte sie nicht gefunden. Jetzt stand sie, leicht zitternd, mit niedergeschlagenen Augen den Richtern gegenüber, um das Urtheil entgegen zu nehmen.

Welch' selten schönes Mädchen, der selbst die Last des Verker's, in welchem sie bereits als Untersuchungsgefängene Monate hindurch geschwächt hatte, keine Spur ihrer Reize nehmen konnte. Wie sie von Schmerz gebeugt den Richtern gegenüberstand, das feine Gesicht von goldigem Haar umflossen, bot sie einen fast bewundernden Anblick.

Sie war schuldig, und dennoch, keiner im Saal mochte sie verdammen. War ja doch auch Magdalena schuldig, und als eine hübsche Magdalena, wie sie uns die Maler der alten Schule so ergreifend überliefert haben, erschien auch Auguste, das einfache Kind der Arbeit, die Tochter aus dem Volke, in dieser Stunde.

Die Geschworenen hatten ihr Verdicht gefällt, die Richter hatten sich zur Berathung zurückgezogen, sie waren nach kurzer Pause wieder er-

schnen, um das Urtheil zu verkünden. Das selbe lautete auf fünfzehn Jahre Zuchthaus. Es hätte schwerer, härter ausfallen können, der Richter hätte auf den Tod durch das Beil erkennen dürfen. Doch Auguste war noch jung, sehr jung, und auch der Richter hat ein Herz. Man wolle der Verbrecherin nicht die Möglichkeit rauben, nach einer langen Zeit der Buße wieder zurückkehren zu können in's Leben, in die Gesellschaft!

Fünfzehn Jahre Zuchthaus!

Wieder machte ein banger Schreckensruf die Herzen der Anwesenden erschüttern.

„Mutter!“ hallte es in schaurig ergreifender Weise durch den Gerichtssaal.

Auguste, die Kindesmörderin, hatte diesen Ruf ausgehört, als wäre sie der Ueberzeugung daß die Mutter sie retten, sie vor der entsetzlichen, entehrenden Strafe bewahren könnte. Und die Mutter war plötzlich aus ihrer Ohnmacht erwacht. Der Appell ihres unglücklichen Kindes hatte sie aufgerüttelt. Er hätte sie auch aufgerüttelt, wenn sie bereits von Todeschatten umfangen gewesen wäre!

„Auguste, mein armes Kind,“ rang es sich über ihre bebenden Lippen. Ihre ganze Gestalt wogte. Die arme Arbeiterfrau breitete die Arme aus, als wollte sie die Tochter umschließen, sie an sich pressen, daß keine Macht der Welt sie ihr entreißen kann.

Mutter und Tochter standen einander, durch den weiten Saal getrennt, gegenüber. Kein Auge blieb thränenleer. Doch der Richter darf seinen menschlichen Regungen nicht folgen.

„Die Sitzung ist geschlossen,“ erklärte der Schwurgerichtspräsident. Die Sitzung war geschlossen, in welcher die Geschworenen ihr Verdicht gefällt hatten über eine Verbrecherin, und wenige Minuten später war der Schwurgerichtssaal leer.

Noch ein oder zwei Artikel in dem vielgelesenen Tageblatt der Stadt, noch einige Tage, an denen das Schicksal der schönen Sünderin das pikante Gesprächsthema in hohen und niederen Kreisen bildete, dann war sie vergessen. Andere Ereignisse hatten das Schicksal Augustens in den Hintergrund gedrängt. Acht Tage darauf schlossen sich hinter der Unglücklichen auch die Pforten des Zuchthauses. Sie war begraben!

Nur Wenige gedachten noch des anmuthigen schönen Kindes, dem Alle einst ein sorgloses Leben prophezeit hatten und das nun so namenlos elend war. Nur Wenige. Die Mutter aber zählte zu diesen. Ach, und nimmermehr glaubte sie an die Schuld der Tochter, ein Mutterherz verdammt ja niemals, wenn es sich um das eigene Kind handelt.

Sie trug ihren Schmerz für sich, die für ihre Jahre noch hellere Frau, welche sich trotz mühseltiger, anstrengender Arbeit eine seltene Frische bewahrt hatte, sie war jetzt still und einsilbig. Doch sie arbeitete mit doppelter Energie, unermüdet Tag und Nacht, vom

Morgengrauen oft bis nach Mitternacht. Und kärglich lebte sie bei der Arbeit; es schien, als ob — ein lachhafter Gedanke — Frau Kraule plötzlich getzig geworden, von ihrem kärglichen Erwerb sich ein Vermögen zusammenparen wollte.

Keine Erholung gönnte sich die arme Frau, und doch, eine Erholung gab es für sie: Spät Abends, wenn die Hände den Dienst versagten, wenn die Augen vor Müdigkeit zufallen wollten, dann griff sie nach einem Bilde, einer Photographie, die sie sorgfältig, wie einen theuren Schatz, in einem Kästchen der Kommode bewahrte; dann betrachtete sie dieses Bild, während heiße Thränen über ihre bleichen, gefurchten Wangen rannen.

(Schluß folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Die Menüarte bleibt andauernd das fruchtbarste und nahrhafteste Feld für den französischen „Sprit“. Jetzt, zur neuen „Herbstsaison“ — so schreibt man der „N. Fr. Pr.“ — treten die Tischkarten nicht einzeln auf, vielmehr zu Gruppen gestellt, die in Wort und Bild allerlei launige Geschichten erzählen. Da giebt es für Fastendiners eine aus sechs Karten bestehende Gruppe, betitelt: „Eine Angelpartie“. „Er“ und „Sie“ sitzen am Ufer züchtig neben einander — also beginnt arglos die Geschichte. Auf der Karte Nr. 2 findet eine ehrbare Annäherung statt, mit jedem Blatte wird er kühner, „Sie“ sträubt sich, bis endlich auf Nr. 6 beide Theile im Wasser liegen. Sehr lustig ist auch ein Rendezvous in Bildern, welches durch das plötzliche Dazwischentreten einer Kuh gestört wird; für die Familientafel berechnet erscheint eine Kahnpartie, bei welcher eine junge Dame ins Wasser fällt und gerettet wird. Die Sache endet sehr ernsthaft mit einer Heirath. Lehrreich sind Tischkarten, die uns zeigen, wie man sitzt oder auch wie man nicht sitzen soll. Da finden wir den Studenten, der seinen Stuhl als Reitpferd benützt, die Dame im Boudoir, auf eine „Causseuse“ träumerisch hingegossen, die Bäuerin, die auf dem Heu wohlverdiente Rast gesucht, den Geck im Kaffeehaus, der mit seinen Beinen den Tisch umklammert, endlich das Bildchen einer Frau im Schlafrocke, die zusammengekauert, das Haupt in den Händen verborgen, am Kamine sitzt und auf den verspäteten Ehehern wartet. Dies hat einen fast tragisch zu nennenden Anstrich. Eine beliebte Dekoration für Menus werden ferner „russische Schönheiten“ sein, in farbenprächtigen Nationalkostümen, mit unergründ-

lich tiefen Augen, dann pikante russische Damenköpfe aus der Gesellschaft, wie sie seit Jahren in allen Boulevardsstücken daheim sind. An Menus, mit russischen Kriegsschiffen verziert, wird über Hals und Kopf gearbeitet. Die letzte der Nouveauté's aber sind versiegelte Menus. Jeder Gast findet an seinem Plaze ein verschlossenes Rouvert mit seinem Namen. Nachdem er es erbrochen, blinkt ihm vielversprechend ein blumenverziertes Menu entgegen.

## Seiteres.

\* [Kasernenhofblüthe.] Unteroffizier: „Recrut Kohn, wenn Homer's Elia so schief auf dem trojanischen Pferd gefessen wär, wie Sie auf Ihrem Gaul, hätte er sich vor seinem Hund, dem berühmten Hektor, schämen müssen.“

\* [Kein Verschwender.] Nachbarin: „Und als Sie ihm sagten, der Junge habe ein Zehnspfennigstück verschluckt, wollte er da nicht einen Arzt holen?“ Frau Meyer: „Nein! Er sagte: es fällt mir gar nicht ein, dem Doktor drei Mark zu bezahlen, damit er ein Zehnspfennig herausscholt!“

\* [Kellnerwitz.] Gast: „Jetzt wart ich schon eine halbe Stunde auf die Schildkröten-suppe!“ — Kellner: „Aber, mein Herr, Sie wissen doch, wie langsam die Schildkröten sind!“

\* [Mißverstanden.] Besuch: „Herr von Finkelsstein, ich möchte mir aus der Bibliothek Ihres Sohnes dieses Buch mit nach Hause nehmen — Werther's Leiden!“ — v. Finkelsstein: „Wie heißt werd' er's Leiden?! Es wird ihm sogar sein ä großes Vergnügen!“

\* [Schneidig.] Lieutenant: „Meine Gnädigste, bin heute wie Balfisch!“ — Dame: „Wie so?“ — Lieutenant: „Ach, Schwimme in einem Ozean von Wonne, Sie zu sehen!“

\* [Ersatzmittel.] Richter: „Und warum warfen Sie denn dem Kläger den Maßkrug an den Kopf?“ — Angeklagter: „Ich fand keine Worte!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.